

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonntag- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Fannluch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 404. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 M., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 M. ohne Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf. — Inletionsgebühren: die 7gepaltenen Kolonetzelle 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamt 10 Pf. Postfachkonto: Nr. 5259 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann vermerkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 139.

Magdeburg, Dienstag den 17. Juni 1913.

24. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten und 4 Seiten „Die Raft“.

Wie die Agrarier „opfern“.

Wir werden bereit sein, wenn es erforderlich ist, Opfer zu bringen. (Bravo rechts, Lärm bei den Sozialdemokraten. Große Unruhe.) Namens meiner politischen Freunde erkläre ich, daß wir bereit sind, wenn die Stunde und unsere Ehre es erfordern, nicht bloß Blut, sondern auch Gut zum Opfer zu bringen. Wir sind bereit, den Vermögensbesitz zu versteuern, das Vermögen der Lebenden, nicht aber der Toten (Große Unruhe.) Nichtswürdig die Nation, die nicht alles für ihre Existenz einsetzt.

Von Seydebrand im Reichstag am 9. November 1911.

Heiß flammte der Opfermut der Agrarier auf, als das Opfer — noch nicht verlangt wurde. Nicht nur Blut, sondern sogar „Gut“ wollte Seydebrand mit seinen politischen Freunden dem Reiche zum Opfer bringen und „die Lebenden besteuern“, selbst wenn sie vermögende Großgrundbesitzer wären.

Im „Opferjahr“ hat sich dieser heiße Opfermut bedeutend abgekühlt. Im Verein mit den „Alt“nationalliberalen forderten die Konservativen in der Kommission, daß der landwirtschaftlich benutzte Grund und Boden nicht nach gemeinem Wert, auch nicht einmal — wie es die Regierung forderte — mit dem fünfundzwanzigfachen Betrag des Grundsteuerreinertrags als Vermögenswert eingeschätzt werden sollte, sondern nur mit dem zwanzigfachen Betrag.

Aber auch beim fünfundzwanzigfachen Betrag wird es, da natürlich die Schulden von einem so festgestellten Wert abgezogen werden, um das zum Mehrbeitrag heranzuziehende Vermögen zu ermitteln, wenige Großgrundbesitzer geben, die nach dieser Einschätzung Vermögen haben.

Beispiele beweisen, und die Beispiele entnehmen wir dem „Berliner Tageblatt“.

In der Nummer 265 vom 10. Juni 1913, in der 2. Beilage der „Hallischen Zeitung“, des Hauptorgans der Konservativen der Provinz Sachsen, findet sich folgendes Inserat:

Rittergut im Ockerbruch,

2 Kilometer von Staatsbahn, circa 1450 Morgen, Grundsteuerreinertrag 15 900 Mark, nur nutzbare Fläche, ist für 920 000 Mark bei mindestens 250 000 Mark Anzahlung sofort zu verkaufen.

Also der Grundsteuerreinertrag ist 15 900 Mark, der für die Heeressteueranleihe angenommene Wert würde demnach 397 500 Mark betragen, gefordert aber werden 920 000 Mark. Findet sich zu diesem Preis ein Käufer und zahlt er die verlangten 250 000 Mark an, so behält er 670 000 Mark Schulden, die er von dem festgestellten Steuerwert seines Gutes abziehen darf. Er hat also — trotz dem er 250 000 Mark angezahlt hat — nicht nur kein Vermögen, sondern ist noch so über Schulden, daß das Gleichgewicht zwischen Soll und Haben erst dann wiederhergestellt wäre, wenn er noch rund 270 000 Mark auf der Bank oder im Spartovri hat. Die 250 000 Mark, die er anzahlt, aber sind in jedem Falle nach dem Kommissionsbescheid vollständig verschwunden. Er braucht nicht zu fürchten, daß er ein Heeressteuerofer zu bringen hat, und er hat, selbst wenn er noch ein großes Barvermögen besitzt, nicht zu fürchten, daß er wegen falscher Steuererklärung belangt wird, sobald er sich, wie vernunftlos erklärt, dem er gibt den Wert seines Gutes genau nach geistlicher Vorschrift an!

Nun könnte man einwenden: der Verkäufer fordert einen Phantasiapreis, den er niemals erhält. Wer aber mit den Breisen der Güter im Ockerbruch vertraut ist, der wird zugeben müssen, daß heute dort ein Preis von 635 Mark pro Morgen (wie er in dem vorliegenden Inserat gefordert wird) nicht außergewöhnlich ist. Zahlt doch die Anleihekommmission selbst in Westpreußen zurzeit noch ganz andre Preise. Kürzlich und von der Anleihekommmission einige Güter erworben, die dafür den besten Beleg bieten. So wurde zum Beispiel bei Sulmsee das Gut Seehof für eine halbe Million angekauft; der Morgen kostete dabei 960 Mark. Im Kreise Graudenz kam beim Erwerb des Ritterguts Gottschalk bei einem Erwerbepreis von 940 000 Mark der Morgen auf 725 Mark und beim Erwerb des Ritterguts Turznitz für 1 1/2 Millionen immer noch auf 500 Mark.

Demgegenüber ist die Forderung eines Preises, der dem achtundfünfzigfachen Betrag des Grundsteuerreinertrags gleichkommt, nicht übermäßig hoch. Man findet, wenn man den Anzeigenteil der Blätter durchsieht, noch ganz andre Forderungen. So wurde z. B. am 8. Juni in Nummer 132 des „Generalanzeigers für Halle“ folgendes Angebot gemacht:

Abf. Gut in Döbr.

930 Morg. in bevorzugt. Kr. in 1 Plan an Chaussee gel., 1 km zur Bahn, 12 km zur Stadt, inkl. 150 Morg. Wiesen, ebener abtrag. Mittelbod., 200 Ztr. tabell. Winterg., gute mass. Geb., rot geb., Gebäuderei, 90 000 M., 22 Pferde, 106 St. Vieh, 60 Schw., feste, gerog. Hypoth., hervor. Jagd, Grundst. N. 1700 M., Preis 380 000 M., Ang. 80 000 M., Hyp. w. i. Zahl. genommen.

Der geforderte Kaufpreis beträgt somit das 2 2/3-fache des Grundsteuerreinertrags und das 9fache des Wertes, auf den das Gut für das Opfer des Heeresbeitrags eingeschätzt werden würde. Auch hier ist jedoch die Preisforderung den heute gezahlten Preisen gegenüber nicht so unangemessen, wie es auf den ersten Blick erscheint. Der Morgen wird mit 108 Mark im Durchschnitt bewertet, was an den von der Anleihekommmission in Westpreußen bezahlten Preisen gemessen, nicht hoch erscheint. Der Käufer aber würde bei 80 000 Mark Anzahlung und einem Versicherungswert der Gebäude von 90 000 Mark nicht nur keinen Heeresbeitrag zu bezahlen haben, sondern eigentlich der Armenunterstützung anheimfallen, da sein Gut nach den Beschlüssen der Budgetkommission nur einen Wert von 12 500 Mark hat, während es mit 300 000 Mark Schulden belastet ist.

Geht man alle Gutsverkäufe der letzten Jahre durch, so wird man ähnliche Verhältnisse fast überall finden. Es wird danach kaum ein größeres Gut in Preußen geben, dessen Wert auch nur mit einer einzigen Mark zum Heeresbeitrag heranzuziehen wäre, da selbst die Landschaftsschulden höher sein werden als der Wert, der nach den Beschlüssen der Budgetkommission bei der Steuerereinschätzung zugrunde gelegt wird.

Den großen Worten, die Seydebrand am 9. November 1911 sprach, sind keine Taten gefolgt, und das Vermögen auch der Lebenden — soweit es in landwirtschaftlich genüttem Großgrundbesitz angelegt ist — bleibt unversteuert, wenn nicht das Plenum des Reichstags sehr radikal mit dieser Begünstigung aufräumt. Den Konservativen aber unter Herrn Seydebrands Führung war noch diese Begünstigung zu gering, sie wollten, daß ihre Güter nur mit dem Zwanzigfachen des Grundsteuerreinertrags für die Steuerereinschätzung bewertet würden, damit jeder noch so entfernten Möglichkeit vorbeuge würde, daß einer von ihnen ein Opfer an Gut zu bringen hat. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg den 16. Juni 1913.

Die künstliche Mache.

Der neue preussische Landtag wurde eröffnet und geschlossen, ohne daß des uneingeladenen königlichen Versprechens vom 20. Oktober 1908 auch nur mit einem Wort Erwähnung getan wurde. Kopfüber stürzte man sich in den Jubiläumstrübel. Bethmann-Hollweg, der, wie ein Gerücht wissen will heute in den „Strafentand erhoben“ werden soll, sprach wie zum Hohne das Wort von dem „tremen und vertrauenden Volke“, dem Wilhelm 2. „auf den Bahnen aufsteigender staatlicher Entwicklung“ voranschreite. Auf welche Tatsachen sich dieses Vertrauen stützen soll — etwa auf die Existenz einer Regierung Bethmann-Hollwegs —, davon schwieg er. Die publizistischen Lakaien der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erhielten zugleich den Auftrag, die preussische Wahlrechtsbewegung in häßlicher Weise zu verkleinern und zu beschimpfen. Der Ton macht die Musik. Aus dem Tone, den das Regierungsblatt der Bewegung gegenüber anschlägt, kann man deutlich heraushören, wie ernst es der Regierung Wilhelms 2. mit der Erfüllung des Versprechens ist, das „dem vertrauenden Volke“ vor 5 Jahren gegeben wurde. Da liest man:

„Die tochende Volkstjele“, von der vor mehreren Jahren im Zusammenhang mit der Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in sozialdemokratischen Versammlungen und Blättern so viel zu hören war, hat seit längerer Zeit nichts von sich hören lassen. Wer die Kundgebungen, die in Berlin veranstaltet wurden, beobachtet hat, konnte sich sehr bald überzeugen, daß dieses „Rochen der Volkstjele“ keine von innen herauskommende Bewegung war, sondern ein künstliches Schaustück, das von seiten der Sozialdemokratie im wahren Sinne des Wortes ins Werk gesetzt war. Aus welchen Gründen auch immer die Sozialdemokratie die Angelegenheit aus der öffentlichen Behandlung zurückgestellt hatte, jedenfalls war seit dem Aufhören der künstlichen Mache kaum noch eine Spur einer wirklichen Bewegung zugunsten der Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen zu bemerken. Nun scheinen die Drahtzieher

wieder das Bedürfnis zu empfinden, sich empfehlend in Erinnerung zu bringen und den „Mummel“ aufs neue zu beginnen.

Zum Schluß wird triumphierend erklärt:

Die bisherige Interesslosigkeit der Massen an der sozialdemokratischen Wahlarbeit beweist jedenfalls, daß sie unter der „Herrschaft der Herrschenden“ in Preußen sich ganz wohl befinden und keine Beeinträchtigung ihrer berechtigten Interessen empfunden haben.

Diese preussische Hymne auf Zustände, deren Abänderung vor 5 Jahren von Wilhelm 2. selbst als „eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ bezeichnet wurde, zeigt ganz deutlich die Linie der „aufsteigenden staatlichen Entwicklung“, auf der das „treue und vertrauende Volk“ weitergeführt werden soll. Die wichtigste Aufgabe der Gegenwart existiert nicht mehr, und damit ist im Sinne der Dalkwig und Seydebrand die Ordnung in Preußen wiederhergestellt. Das Volk, das treue und vertrauende, ist aber zufrieden und glücklich, es will gar nichts mehr als jubelieren, Föhnchen schwenken und hurra! schreien. „Künstliche Mache“, „Schaustücke“ und „Drahtzieher“ gibt es natürlich beim Kaiserjubiläum nicht. Da ist alles echt und kommt aus der Tiefe des Herzens. Der Kampf der Sozialdemokratie für das gleiche Recht aller Staatsbürger ist dagegen ein „Mummel“, und die Massen interessieren sich nicht für ihn.

So hält man es im Regierungslager mit gegebenen Versprechungen, und so schämt man im Regierungslager das Volk ein. So feiert Schmod sein Kaiserjubiläum. In Preußen-Deutschland glaubt man den Monarchen ehren zu können, indem man das Volk als eine Schar von Kunden hinstellt, ohne Gefühl für Ehre, Freiheit und Recht. In Preußen-Deutschland feiert man Königsjubiläen, indem man königliche Verheißungen für nichtig erklärt und die verhöhnt, die noch immer an der altväterischen Meinung festhalten, ein gegebenes Wort müsse auch eingelöst werden!

Die Massen des arbeitenden Volkes in Preußen werden sich diese Jubiläumsektion merken. Ist es wirklich so weit, daß jeder hergelaufene Soldatschreiber der Regierung sich an ihnen die Stiefel abwischen darf? Und — sind sie ganz unschuldig an der verächtlichen Behandlung, die ihnen widerfährt, einer Behandlung, wie sie keine andre Regierung wagen und wie sie kein andres zivilisiertes Volk der Erde sich gefallen lassen würde? Ist es wahr, daß die Massen sich für den Kampf ums Recht weniger interessieren, als für Girlanden und Transparente? Fühlen sie sich wohl unter der „Herrschaft der Herrschenden“? Sehen sie keine Beeinträchtigung ihrer berechtigten Interessen darin, daß in Preußen jeder beliebige Geldschmeider, selbst ein Vordelwirt, einen hundertfach stärkeren politischen Einfluß ausübt als ein ehrlicher Arbeiter? Die Fragen heißen Antwort, klare und deutliche Antwort aus den Tiefen des Volkes heraus! Wer da als einzelner redet oder schreibt, ist in den Augen der Regierenden und ihrer Schreibgehilfen doch nur ein „Drahtzieher“. Die Massen müssen zeigen, daß sie den Schimpf auf sich nicht sitzen lassen; sie müssen beweisen, daß sie im Wahlrechtskampf nicht die widerwilligen Geführten, sondern selber die Führer und Vorwärtstreiber sind. Ihnen allein kann es gelingen, die Herrschenden davon zu überzeugen, daß die preussische Wahlrechtsbewegung keine künstliche Mache und kein bloßes Schaustück ist, sondern daß sie aus dem Herzen, dem Ehrgefühl, dem Rechtsbewußtsein der Massen geboren, vorwärtsdrängt mit der elementaren Macht einer Naturerscheinung.

Vor 5 Jahren, als die Straßen Berlins vom hunderttausendfachen Schrei nach dem Rechte widerhallten, da versprach man die Wahlreform. Als es stiller wurde, geriet das Versprechen wieder in Vergessenheit. Und heute im Uebermut des Jubiläumstanzes tritt man auf das Volk und sagt ihm dreist ins Gesicht, daß aus dem Versprechen nichts wird, da es sich ja doch nicht für seine Erfüllung interessiere.

Und was sagt das Volk darauf? Nur das Volk kann darauf antworten! —

Die erste Sitzung des Dreiklassenhauses.

Das preussische Abgeordnetenhaus wählte in seiner zweiten Sitzung am Sonntagvormittag sein Präsidium. Durch Zuzug und ohne Widerspruch wurden die drei bisherigen Präsidenten wiedergewählt: Graf von Schwerin-Pöwitz (kons.), zum Präsidenten, die Abgeordneten Dr. Forst (Ztr.) und Dr. Krause (natl.) zu Vizepräsidenten. In seiner Dankrede erbat der Präsident die Unterstützung des Hauses zur Erledigung der Geschäfte und die Unterstützung aller Abgeordneten zur Aufrechterhaltung der Würde der Verhandlungen. Er kündigte strengste und unbedingteste Unparteilichkeit an. Zu Schriftführern wurden drei Konservative, ein Freikonservativer, ein Zentrumsmann und je ein Nationalliberaler und Fortschrittler gewählt. Der freikonservative Abgeordnete v. Sedlitz nahm sofort die

Funktionen des „Oberpräsidenten“ in die Hand, indem er „anregte“, daß nicht nur die drei Präsidenten, sondern der ganze Vorstand dem Kaiser die Glückwünsche des Dreiklassenhauses aussprechen sollen. Als der Präsident am Schlusse mitteilte, daß am Dienstag vormittag eine gemeinsame Sitzung beider Häuser des Landtags zur Entgegennahme einer allerhöchsten Botenschaft stattfinden werde, rief Genosse Hoffmann dazwischen: „Aha, das neue Wahlrecht!“

So nahm die Eröffnungsfeier, in der der Präsident unter allgemeinem Beifall dem Alterspräsidenten v. Strombeck gedankt hatte, einen recht harmonischen Verlauf; das Wahlrecht blieb trotz allen Bemühungen nicht unerwähnt, und der es erwähnte, war natürlich ein Sozialdemokrat!

Überraschung im Reichstag.

Der Reichstag sollte am Sonnabend nach dem Beschluß des Seniorenkongresses auch seine Jubiläumsfeier zu Ehren des Kaisers haben. Man hatte aber nicht einen ganzen Tag draufgehen lassen wollen, sondern die Feier sollte lediglich in einer Ansprache des Präsidenten bestehen. Dann aber sollte die zweite Lesung der Militärvorlage ihren Fortgang nehmen.

Die sozialdemokratische Fraktion hatte sich dem Eröffnungsakt fern gehalten. Das leer bleibende Drittel der Plätze des Reichstags sollte eine summe und doch beredete Demonstration sein. Die deutsche Sozialdemokratie hat keine Ursache, zum Jubiläum des deutschen Kaisers auch nur einen Finger zu rühren. Und darum sprachen die leeren Plätze der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, der eigentlichen Vertreter des eigentlichen deutschen Volkes, eine eindringlichere Sprache bei der Festfeier des deutschen Reichstags als die Redensarten des liberalen Präsidenten.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion blieb also draußen, als Herr Kämpf seine Rede hielt. Bevor aber unsere Genossen wieder in den Saal eintraten, spielte sich in aller Eile ein programmwidriger Vorgang ab. Anstatt daß in die Weiterberatung der Wehrvorlage eingetreten wurde, nahm der Reichsparteiler Schulz (Bromberg) das Wort zur Geschäftsordnung und beantragte zur höhern Ehre des Tages die Sitzung zu vertagen. Von den bürgerlichen Herren widersprach niemand, von den sozialdemokratischen Abgeordneten war niemand im Saale. So war die Sitzung im Handumdrehen zu Ende und die Erledigung der Militärvorlage ist um einige Tage hinausgeschoben. Denn die nächste Sitzung ist erst am Dienstag.

Bürgerstolz.

Dieser Tage, zu dem wilhelminischen Jubiläum just zur richtigen Zeit, ist der Briefwechsel Gustav Freytags mit dem Admiral v. Stojich erschienen, in dem der deutsche Dichter als ein gerader Mann erscheint. Einige seiner freimütigen Aussprüche, die angesichts des bürgerlichen Servilismus unserer Tage wahrhaft erschreckend wirken, wollen wir den Lesern vorlegen.

Charakteristisch für Freytags Bürgerstolz sind seine oft schneidenden Bemerkungen über das Wesen der Fürsten oder auch die launige Art, in der er höfliche Auszeichnungen aufnahm. Belustigt liest man:

Was würden Sie an meiner Stelle tun, wenn Ihnen Weimar ohne jede Veranlassung von Ihrer Seite das Ritterkreuz des Falkenordens mit einem artigen Briefe zu überreichen die Guld hätte? Auf Belästigungen zu antworten ist bisweilen bequemer als auf Guldbeweise. Aber schreiben Sie mir gelegentlich Ihre Ansicht, damit ich, was ich für richtig gehalten, damit vergleichen kann.

Der Herzog von Göttha wollte mich, oder doch meinen Jungen, mit einem Adelsbrief beschenken. Nicht in der Absicht, mich vor den Landknechten tatzuschlagen, sondern um mir etwas Gutes zu erweisen. Fürsten sehen die Welt anders an als unsreiner.

Es ist eine Eigentümlichkeit allerhöchster Personen, die Menschen als Wuppen zu behandeln, zu kostümieren und mit Prädikaten zu versehen, und haben sie viel verglichen an einen gehängt, so imponiert ihnen ihr eigener Ausbruch...

Was Sie mir über Berlin schreiben, ist eine Bestätigung des Argiums, daß hochfürstliche Natur gewöhnlichem Menschenverstand niemals ganz verträglich ist. Daß der Dichter mit dem Könige gehen soll, ist für beide eine unbillige Zumutung; der Ausbruch sollte heißen: Der Schauspieler ist Kellner des Königs.

Die politische Kritik, welche durch das Schlagwort „Reform des Herrscherhauses“ bezeichnet wird, vermag ich weder mit Hoffnungen noch Besorgnissen zu betrachten. Es ist eine elende Art, und ich würde mich nicht für die Wiederkehr derselben auch die sogenannte Reform sein. Das ganze Herrscherhaus ist nach meiner Ansicht, die wir schon vor Jahren einmal bestritten, nichts als ein politischer Nihilismus, und jede Erneuerung, die einer zweiten koordiniert läuft, ist ein Nihilismus. Die Verbindung kommt aus der Zeit, wo jeder englische Baron seine hundert bis tausend Scherereien hinter sich hatte. Jetzt will man ein völlig unbrauchbares Institut dadurch bessern, daß man diese hundert neue, gewöhnlich unbrauchbare und darum unbrauchbare Individuen in eine ungeheure Stellung versetzt. Bei der nächsten kritischen Frage mögen diese fünfzig ebenso neidisch gegen die Regierung stehen wie jetzt die Hundert. Keine man kann, daß ein Individuum mehr Zeit hat, in Berlin zu sitzen, als ein Gumburger? Eine Bewegung ist nur zu hoffen, wenn das Herrscherhaus gezwungen wird, durch massenhaften Reichthum von Totengräbern sich selbst zu befreien.

Es können noch möglich, die Zeitungsberichte über die Bewegungen unserer Fürsten zu lesen? Ich überlasse die Aufgabe einer Waise vor der herabgeworfenen Silberne der Allfremden Zeitung, die ich seit vielen Jahren halte, in denen ich in jeder denkwürdigen Begebenheit ein Mitglied der Gesellschaft bin. Für den Herrn wäre es auch gut, wenn der Kaiser käme und diesen Fürsten und Herren ein Ende machte.

Wenn Freitag erst die ganze Entwicklung der Technik erlebte hätte, wie jetzt verstanden wird, denselben König populär zu machen.

Der richtige Festspielbucher.

Die Saß gegen Gerhart Hauptmanns Festspiel, das noch in Breslau gespielt wird, geht weiter. Den schlesischen Arbeitervereinigern, Abtügen und Univeritäts-Professoren folgen nun die katholischen Wahlmänner der Zentrumsparthei. Sie sprechen „ihre tiefsten Bedauern darüber aus, daß in diesem Festspiel die Gefühle der Katholiken so gründlich verletzt wurden“. Merkwürdig. Im „Deutschen Volksblatt“, einem katholischen Blatte, das hoch auch über katholische Gefühle verfügt, stand am 3. d. Mts. ein vier Spalten langes Feuilleton über das Festspiel. Von einer Verletzung der Gefühle war damals noch nichts zu lesen. Im Gegenteil, das Urteil klang begeistert, wenn auch nicht gut deutsch: „Die große Halle dröhnte von dem Jubel der Fünftausend vor dieser Manifestation des deutschen Geistes.“ Am 3. d. M. ist das katholische Gefühl entzündet; 10 Tage später kommt es darauf, daß die Entzündung ein Irrtum war.

Zu all diesen Entrüstungen und Verstimmungen macht die fortschrittliche „Breslauer Morgenzeitung“ einen grundgescheiten Vorschlag, der Beachtung verdient. Sie schreibt:

„Die Aufführung des Hauptmannschen sogenannten „Festspiels“ wird eingestellt und dem Vorstand des Provinzialkriegerverbandes für Schlesien die Ausarbeitung und Aufführung eines neuen und wirklichen Festspiels übertragen. Der Vorsitzende des Kriegerverbandes, Generalmajor z. D. v. Paetzsch, erläßt folgenden Tagesbefehl: Der vaterländische Dichter Kamerad Hoffmann-Kujsche hat binnen 24 Stunden ein Festspiel zur Jahreshfeier in Breslau zu verfassen und sich dabei an folgende Generalidee zu halten: Gyzellen Herr Generalfeldmarschall v. Blücher erscheint an der Spitze des preussischen Heeres (dargestellt von Kameraden des Provinzialkriegerverbandes für Schlesien) und verliest den „Aufruf an mein Volk“. Das Volk braucht nicht vorhanden zu sein, denn es hat, da das Festspiel in „echt preussischem“ Sinne aufgeführt werden soll, doch „nig tau seggen“. Hierauf spricht Gyzellen Blücher die historisch-denkwürdigen Worte:

Was kraucht denn dort im Busch herum?
Ich glaub, es ist Napoleon!
Was hat er zumzukrauchen dort?
Drauf, Kameraden, jagt ihn fort!“

Dies geschieht. Napoleon und die französische Armee werden verhauen und fortgejagt. Für ein Spielhonorar (Schmerzengeld) von einer Mark wird sich, vorausgesetzt, daß sie schon lange genug gehungert haben, gewiß eine ganze Menge der fff sozialdemokratischen Arbeitslosen zur Darstellung des französischen Heeres finden, da deutschen Kriegern nicht zugemutet werden darf, selbst nicht im Spiel, die Rolle des „Erbschändes“ zu übernehmen, zumal da solche nicht ganz ungefährlich und schmerzlos ist. Es dürfen aber auch nicht zuviel Arbeitslose engagiert werden, damit nicht etwa programmwidrig die Franzosen siegen! Zum Schluß erscheinen sämtliche Wahlmänner der konservativ-merikalen Verbrüderung anlässlich der Breslauer Landtagswahl von 1913 und singen das neue Preußenlied:

Ich bin ein Preuze, kennt ihr meine Farben?
Die Fahne weht mir schwarz und blau voran,
Daß für die Freiheit meine Väter starben,
Merkt man hier heute wirklich nicht mehr an,
Wie werde ich verzagen, gilt's Steuern zu ertragen,
Ich sag stets „ja“, ich sage niemals „nein“,
Wenn man mir nur erlaubt, „Hurra“ zu schreien!
Doch nicht „Hurra“ schreien darf man mit Verze,
Man muß auch wählen gehn von Zeit zu Zeit.
Drum Jüngling, bist du Leutnant der Reserve,
So denk gefälligst an den Fahnenstiel,
Wählst du den Rosaroten, so gib's was auf die Pfoten!
Der Jüngling reiß es fort mit Sturmeswehn,
Mit Heubehrand durch dich und dünn zu gehn!

Die Regie des Festspiels übernimmt Kamerad Kassenführer des Provinzialkriegerverbandes für Schlesien, Herr Geheimer Regierungsrat Grünner, der als Major d. R. a. D. den „kleinen Befähigungsnachweis“ zum Feldherrn, das heißt zur Führung eines kriegstarken Bataillons erbracht hat. Da der Dichter und der Regisseur die „Ehese“ unentgeltlich besorgen, verfallen die ursprünglichen Hauptmann und Reichardt zugebadichten 45000 Mark den konservativ-merikalen Parteilassen...

Gegen den Zaren.

Der bulgarische Zar hat das Telegramm des russischen Zaren beantwortet. Natürlich unterwirft er sich dem Schiedspruch des Zaren: aber nur dem „im Bündnisvertrag vorgesehenen Schiedspruch“. Das heißt: Der Zar soll nur über das Gebiet entscheiden, das auch nach dem Bundesvertrag der Balkanstaaten bestritten war; dagegen müsse das wei größere Gebiet, das im Bündnisvertrag Bulgarien zugewiesen war, jetzt aber von Serbien beansprucht wird, auf jeden Fall bulgarisch werden. Ueber dieses Gebiet also hätte der Zar nicht zu verfügen.

Das ist nun das volle Gegenteil der serbischen Forderung. Serbien fühlt sich ja an den Vertrag nicht gebunden und wünscht, daß auch das Gebiet, das ursprünglich Bulgarien zugebadicht war, von dem Zaren zwischen den beiden habenden Brüdern geteilt werde.

Koch stehen also die beiden einander unverjöhlich gegenüber; und der Koburger gebraucht in seinem Telegramm an den Zaren gegen Serbien so heftige Redewendungen, wie sie sonst Könige nicht selbst zu gebrauchen, sondern ihren Ministern zu überlassen pflegen. Von der Lösung des Knotens sind wir also noch recht weit entfernt.

Auf Untwegen.

Das auch in der französischen Deputiertenkammer jetzt diskutiert werden mag, immer ist die Aufmerksamkeit eine gewisse Aufmerksamkeit nach der Militärvorlage gerichtet. Die Regierung, das mag ihr der Reid lassen, tut mit viel Geschick und ohne Stempel alles, um eine Mehrheit für die 3jährige Dienstzeit zu bekommen. Selbst vor der persönlichen Korruption macht sie nicht halt. So soll Deutscher, Vizepräsident der radikalen Partei, eine feste Pfand gegeben worden sein und Angewandter, einer der Hauptgegner der Militärvorlage, wurde der Gouvernementsposten von Rawlko angeboten. Ministerpräsident Barthou hat sogar um die Militärvorlage zu retten, den lieben Gott gespiert — was ihn freilich noch am wenigsten gefährlich wird. Auf eine Anfrage eines Radikalen, ob er die Lehrer daran erinnern wolle, die in dem Schulpensprogramm von 1882 vorgegebenen „Pflichten gegen Gott“

zu lehren, erwiderte Barthou mit einem kategorischen Nein. Das Entgegen der Radikalen war natürlich ebenso groß wie das Entgegen der Radikalen, für die das Wort des alten Liebknecht zutrifft, daß es leichter ist, den Herrgott abzusetzen als einen Genossen.

Trotz allem weigerte sich der Ausschuß der Linken, den von der Regierung ausgehenden Antrag die Wahlreform einer gemischten Kommission von Senatoren und Deputierten zu überweisen, zu empfehlen. Er ließ seinen Mitgliedern freie Hand. Darauf wurde der Antrag zurückgezogen, und die Vorlage ging an die zuständige Kammerkommission, wo sie wohl für diese Legislaturperiode beerdigt sein dürfte. Und das wird die Gegner der Proportionalwahl am wenigsten freuen.

Dann kam endlich die Interpellation unserer Genossen über die Hausfuchungen und Befehlagnungen zur Beschandlung. Zunächst versuchte der Nationalist Briant durch gefälschte Zitate den Nachweis zu erbringen, daß die Soldatenmanifestationen nicht durch den Beschluß, die zu entlassende Jahresklasse ein Jahr länger unter der Fahne zu halten, sondern durch ein Komplott der Gewerkschaften und der Partei provoziert worden seien. Er hatte kaum einen Achtungserfolg. Nach ihm entrollte unser Genosse Clausat eine sehr lange Liste von Ungehelichkeiten, Brutalitäten und Gewalttätigkeiten, die bei den polizeilichen Einbrüchen begangen wurden. Der Einbruch war sichtlich ein sehr starker. Barthou schloß sich genötigt, Ballast auszuwerfen und stellte eine Enquete in Aussicht. Ein Radikaler, Godard, sagte in einer Zwischenbemerkung, daß diese Gewalttätigkeiten die Republik entehren würden, wenn sie geschehen wären. Da sie aber ungeheuerlich sind, entehren sie nur die Regierung, die sie angeordnet hat.

Nach der Rede des Genossen Clausat wurde die Debatte auf nächsten Freitag vertagt. Man kann neugierig sein, wie sich die Regierung aus der Patzche ziehen wird. Noch interessanter wird jedoch sein, wie sich diejenigen Linksexrepublikaner und Radikalen, die mehr oder weniger geneigt sind, für die Militärvorlage zu stimmen, trümmen werden. Denn die skandalösen Beispielfolgen der Abgeordneten, die Erbrechung ihrer Privatkorrespondenz, die Zerstörung von Schränken usw. lassen sich kaum billigen. Fällt aber die Regierung, so fällt auch die Militärvorlage, mit der es ohnehin nicht zum besten bestellt ist. — Jr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Juni 1913.

Zur Stadttheaterkrise.

III.

Am Sonnabend tagte der Theaterausschuß, dem die große Kommission die Vorbereitung der Ausschreibung des Stadttheaters übertragen hat. Man will die Renaissanceschreibung auf der Grundlage neuer Vertragsbedingungen. Die Subvention soll bei nachträglicher Ueberlassung und Wegfall der bisher gebotenen Steuern und Abgaben 20000 Mk. betragen, wovon alljährlich 5000 Mk. für neue Dekorationsaufwendungen sind. Die Subvention wird nur gezahlt bei zufriedenstellenden Leistungen. Ueber die Beschäftigung der Theaterarbeiter während des Sommers, den Abonnementsbilletverkauf usw. wurde eine Einigung noch nicht erreicht. Die am 26. Juni tagende Stadtverordnetenversammlung soll über die Ausschreibung endgültig entscheiden.

Der Theaterausschuß hatte also nur die Bedingungen für die Ausschreibung vorzubereiten. Dabei sind sehr wichtige Dinge nicht entschieden worden. Vor allem ist die Fundusfrage, die von ausschlaggebender Bedeutung für unser Theater ist, nicht gelöst. Wenn man auch der Ansicht ist, daß zu den gebotenen Bedingungen sich ein brauchbarer Bewerber findet, so sind doch noch viele ungelöste Fragen vorher zu erledigen, daß wir auch heute wieder mit aller Schärfe die Frage stellen müssen, was mit unserm Theater in der nächsten Spielzeit wird? Man vergegenwärtige sich, daß mit dem 1. September das Theater seine Pforten wieder öffnen soll, die Ausschreibung aber erst Ende Juni beschloffen werden kann. Günstigstenfalls! Denn ob im Blenu sich eine Mehrheit findet, die blindlings alles in der Hoffnung erledigen wird: „Es wird sich schon von selbst machen!“ ist nach den bisherigen Erfahrungen in der Theaterfrage mindestens zweifelhaft. Da wird eine große Debatte über die Mißbräuche beim Handel mit Abonnementskarten, den reiche Damen mit Vorliebe treiben, nicht zu vermeiden sein. Diese Debatte birgt aber so viel Fallstricke, daß nicht damit gerechnet werden kann, die Frage glatt zu erledigen. Wäre das aber der Fall, so würden doch schon Wochen darüber vergehen, bis ein annehmbarer Bewerber gefunden wäre. Dann ist die Stadtverordnetenversammlung in den Ferien. Keine Möglichkeit, den Vertrag, der doch der Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung unterliegt, rechtswirksam abzuschließen zu können. Oder soll wieder wie vor 2 Jahren eine Notigung den vorgelegten Vertrag mit allen seinen Konsequenzen einfach apporrieren? Wir können heute schon behaupten, daß dafür keine Mehrheit zu haben sein wird. Also: Was wird mit unserm Theater in der nächsten Spielzeit? —

Ein zeitiger Besuch.

kaum hatten die Arbeitsbienen heute früh in Werkstätten und Fabriken ihre Tätigkeit aufgenommen, da rauschte ein seltsamer Klang auf. Was das Schlagen gewaltiger Flügel tönt es. Ein Zepplin! Hat es durch die Säle und Stuben. Man stürzt aus Fenstern: von der strahlenden Morgen Sonne beschienen, gleitet das silberne exzellente Luftschiff festlich durch das Blau der Welt. Wer denkt an Ra. und Nieten, an An und Schweiß, an Zahlen und gepugte Hüte? Alle Arbeit stutzt in einen Augenblick. Vergessen ist die ganze Qual des kommenden Tages der für unsere Byzantiner ein Fest- und Geschäftstag sein wird. Ein unbekannter Feiertag in den — so sehen die Dreher und Tischler die Näherinnen und die Buchhalter aus allen, aus allen Fenstern, schief hinauf zu dem Luftschiff, das feierlich fortgleitet, jetzt in edler Schlei kreist, jetzt sich senkt, jetzt stillzustehen scheint und jetzt langsam die Blüten entweichen will, aber immer hoch oben im Blauen bleibt und immer silber glänzt und immer schweigend, aber siegesthaft die Grö des Menschengeistes kündigt. Keiner von den Arbeitern allen, kaum ein von den Stickerinnen und Putzmädchen geht je mehr zur Kirche, diesem Augenblick aber dringt allen Weiße in die Herzen. Sie falten nicht die Hände, aber sie stehen mitten in Qual und Beruhung und lächeln trotz alledem. Das ist die tiefste Andacht. So wird 20. Jahrhundert gebetet. Der Mensch kommt seiner eignen Grö immer näher. Das Luftschiff ist entwichen, Rad und Nieten ras fort, Hammer und Hobel kling. Der Buchhalter rechnet, die Köchschneider und Sticker, doch es geht ihnen allen durch die Sinne, welche Wandlungen sie miterleben. Und die Jünglinge beugen sich noch mehr zu den Fenstern hinaus — nur für einen Augenblick; sie wissen, daß nichts mehr zu sehen ist, nur ihre Herzen brauchen ein wenig Ruhe noch für die große Sonne, die sie spüren.

Aber auch den rührseligen Spießer hatte der Zepelin auf die Beine gebracht. Da sah man gar seltsame Gestalten an den Fenstern, auf den Balkonen und auf den Dächern. Im Schlafrock und im Hemd, in Nachjacken und Unterhosen standen sie da und blinzelten in die ungewohnte Morgenfrühe, die sich glitzernd in Schelben und Schiefen brach. Auch hier war ehrliebe Begeisterung. Aber wie lange noch? Man kann doch wohl verlangen, daß der Morgen schlummer ungeföhrt bleibe. Noch öfter solche frühzeitige Besuche und der brave Bürger wird sich auf die andre Seite drehen und brummen: „Schon wieder so'n Luftschiff in aller Herrgottsfrüh!"

Wie wir erfahren, war der Militärflieger „J. 4.“ — so heißt das Luftschiff — um 4 Uhr früh in Gotha aufgestiegen und ist nach mehrstündigem Kreuzen über Magdeburg nach dort zurückgefliegen, um dort um 10 Uhr wieder zu landen.

Ein Fest für Kinder. Man feierte heute auch in Magdeburg das Regierungsjubiläum des gegenwärtigen Kaisers. Das heißt, die Feier beschränkt sich im wesentlichen darauf, daß die öffentlichen Bureau geschloffen sind und die Schulen allgemaine Feiern mit Festzug durch die Straßen abhielten. Die Kinder nutzten vielfach für Musik und allershand Feststand — unter anderem wurde in vielen Schulen ein schwungvoller Hantel mit „Hantelbändern“ getrieben — aus den Taschen der Eltern die notwendigen Jubiläumsgroschen losreisen. Mädchen und Knaben wurde dringend angetragen, sich mit Schärpen zu schmücken, und außerdem sah man es sehr gern, wenn die Mädchen außer ihrem weissen Sonntagsgewand noch einen Blumenkranz anstatt des Hutcs tragen würden. So wird schon den Kindern die jagenhafte „altpreussische Sparfamkeit und Einfachheit“ wirkungsvoll beigebracht, und es ist kein Wunder, wenn hier die eine Schule die andre, das eine Kind das andre an „Sparfamkeit“ und „Einfachheit“ zu überbieten sucht. Man muß nur schauen, wie viele beschäftigungslose Leute es in der Stadt gibt. Alle Mamas und Mamas, die es werden wollen, säumten die Bürgersteige, um den bunten Festzug der Kinder zu bewundern. In diesem Jubiläumstrubel wird das Bild der Arbeit allerdings störend. Und deshalb ist es kein Wunder, wenn unter den festlich gekleideten kleinen und sehr großen Kindern die Arbeiter und Arbeiterinnen in ihren Frontdienstes eintöniger Qual gerne vergessen werden. Da haben wir inmitten des festlichen Gewinmels der Mägden ein älteres abgeradertes Weib, das sich abmüht, einen auf dem Jahrmarkt liegenden Berg Kohler Kiepenwiese in ein herrschaftliches Haus zu schaffen. Ihren Kummer sieht niemand von den vielen Menschen, denn sie von einem Gang nach dem Keller mit dem leeren Korbe zurückkehrt, sich den Schweiß von dem betrunkenen, kaltenreichten Gesicht wischt! Und umgeteilt hat diese Kohlentragerin keinen Sinn für den umrandenden Feststrubel. Sie hat nur den einen Gedanken: Wenn doch der Berg Kohlen erst im Keller wäre! Wenn das schließlich der Fall, dann wird sie mit ihrer Kiepe und Schippe in ihr elendes Heim gehen, sich notdürftig von Schmutz und Schweiß reinigen, um vielleicht am selben oder am nächsten Tage vor einem andern herrschaftlichen Hause wieder eine Fußre Kohlen in den Keller zu schleppen! Wie vielen der heute feiernden Kindern wird für die Zukunft ein gleiches Los blühen? Aber die Schilderung der Armut gehört nicht in die Feiertagsfreude der großen und kleinen, der politischen und nichtpolitischen Kinder! Heute heißt es in echter Begeisterung nur: Deutschland, Deutschland über alles in der Welt!

Ein fliegender Reiter. Ein besonderer Theatercoup, der vom denkbar besten Erfolg gekrönt war, hat am Sonntag der Hauptkornleutnant v. Egan-Krieger, ein bekannter Herrenreiter, ausgeführt. Er war am Sonntag beim großen Rennen auf den Magdeburger Rennwiesen beteiligt und gewann hier auf seinem Pferd „Faspiß“ den ersten Preis im Gage-Jagdrennen. Dann bestieg er sofort das Militärflugzeug, das ihm sein Freund Leutnant Scholl von Berlin hierher gesteuert hatte und für ihn bereit hielt. Im schleunigsten Tempo fuhren beide davon, denn der Führer wollte noch am selben Nachmittag in Grunewald sich an einem neuen Rennen beteiligen. Dort stand sein Pferd „Der Dragoner“ bereit, im nächsten Rennen zu starten und da Egan-Krieger noch nicht anwesend war, bestieg sein Vertreter das Ross, um am Rennen teilzunehmen. Die Reiter begaben sich bereits zur Bahn, als über den Stallungen hinten ein Flugzeug sichtbar wurde, das sich schnell der Rennbahn näherte. Man traute seinen Augen kaum, als es plötzlich scharf abwärts gestellt wurde und in steilem Gleitflug in der Mitte der Bahn niederging, um nach kurzem Auslauf auf dem Diagonal-Gelände etwas an einem Baum ansetzend, stehenzubleiben. Mit noch größerem Erstaunen sah man einen Flieger hastig aussteigen, offenbar den Passagier des Flugzeugs, und im schnellen Laufe sich den Tribünen nähern. Was den Apparat etwas passiert? War dem Motor Benzin oder Öl ausgegangen? Gerade wollte der „Dragoner“ die Rennbahn betreten, als die Fliegergestalt an ihm vorbeischnellte, Leutnant von der Postlerberg sofort aus dem Sattel sprang und das Pferd gewendet wurde. Nun erst fing man an zu begreifen. In dem Fliegerdeck steckte niemand anders als Leutnant v. Egan-Krieger, der auf der von Leutnant Scholl geführten Militärtaube vom Klemplatz Magdeburg kam und infolge ungünstigen Gegenwindes etwas zu spät auf der Grunewald-Rennbahn eintraf, um seinen „Dragoner“ zu reiten. Durch die Bereitwilligkeit der Mitreiter und der Funktionäre wurde es aber noch möglich, daß der Führer ausgegangen und zum Rennen zugelassen wurde. Er hatte das Glück, durchweg führend und den Schlusssprung von Corbais zurückweisend, den Preis von Leipzig ebenfalls zu gewinnen und so einen Doppelerfolg an einem Tage auf zwei circa 130 Kilometer voneinander entfernt liegenden Rennplätzen zu feiern. Ein Triumph, wie er nur mit Hilfe des modernsten und schnellsten Verkehrsflugzeugs möglich ist.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt.

Fremdsprachlicher Unterricht und Förderklassen. Gelegentlich der Beratung betreffs Einführung von Mittelschulen wurden in der Sitzung vom 21. November v. J. folgende Anträge eingebracht: 1. Der Magistrat wolle erwägen, in den Bürgerlichen der fakultativen fremdsprachlichen Unterricht einzuführen. 2. Die Einführung von unentgeltlichen Anschlussklassen (Förderklassen, Sonderkurse) bei der Volksschule, um den Volksschülern zu ermöglichen, in höhere Schulen überzugehen. Beide Anträge hat der Magistrat der Lehrplankommission zur Begutachtung und Meinungung zugehen lassen. Ebenfalls haben der Schuldeputation beide Anträge zur Prüfung vorgelegen. Die letztere Körperschaft hat nun folgende Beschlüsse gefaßt: zu 1.: Bezüglich der Einführung von fremdsprachlichem Unterricht an den Bürgerlichen schließt sich die Schuldeputation dem Vorschlag der Lehrplankommission an: die Forderung für fremdsprachlichen Unterricht an den Bürgerlichen, wie bisher geschehen, der privaten Tätigkeit zu überlassen; zu 2.: Auch hinsichtlich der Erziehung von Förderklassen an den Volksschulen schließt sich die Schuldeputation dem Gutachten der Lehrplankommission an: die wenigen Volksschüler, die zu höheren Schulen übergehen wollen, sollen zu Beginn des 3. Schuljahres den für die Bürgerlichen geplanten Vorbereitungsklassen als Freischüler überwiesen werden. Der Magistrat und die Schulverwaltung sind diesen Beschlüssen beizutreten und empfehlen den Stadtverordneten sich mit den getroffenen Vorschlägen einverstanden zu erklären.

Die spanischen Schanzschindler, von denen schon wiederholt in den Zeitungen gewarnt wurde, sind immer noch an der Arbeit, ein Zeichen, daß es doch noch Leute geben muß, die auf den plumpen Schwindel hereinfallen. Zu letzter Zeit sind wieder mehrere heiligen Hotelbesitzer die bekannten Briefe zugegangen, in welchen sie ersucht werden, einem in Madrid Insassen zur Sicherstellung seines 800 000 Frank betragenden Vermögens, das auf einer französischen Station im Handgepäck verwahrt sein soll, zu verhelfen, wofür ihnen der dritte Teil des Vermögens zugesichert wird. Da ein behördliches Einschreiten gegen das in Spanien befindliche Betrügerkontingent nicht erfolgen kann, muß immer wieder vor ihm gewarnt werden.

— Nochmals das Bauhaus Herms. Der Kaufmann Karl Herms jun., hier in Haft, war im Jahre 1911 noch im Geschäft seines Vaters — Bankier Herms — beschäftigt. Am 19. April 1911 kam ein Beamter dorthin, um sich 150 Mark für einen Monat zu leihen. Herms jun. legte dem Kunden 140 Mark auf den Tisch und sagte: Haben Sie nicht vielleicht 5 Mark bei sich. Der Darlehensnehmer steckte die 140 Mark ein und gab dem Angefragten ein Pfandmarkstück. Herms jun. nahm das an sich und sagte dann nach dem Kalender sehend: Also am 14. Mai pünktlich den Wechsel einlösen. Der Zeuge hat nun stets behauptet, er habe geglaubt, er hätte nur 10 Mark Provision zu zahlen gehabt und Herms wolle ihm das Pfandmarkstück wechseln. Demgegenüber behauptete der Angeklagte, es sei im Geschäft seines Vaters üblich gewesen, 10 Prozent Entschädigung zu nehmen, also hätte der Kunde 15 Mark zu zahlen gehabt. Er — Herms — habe aber kein Silber dagehabt und deshalb 140 Mark mit der Bitte hinterlegt, ihm doch 5 Mark herauszugeben. Die Weisaufnahme fiel demnach zugunsten des Angeklagten aus, daß er von der Anklage des Betrugs dem Antrag seines Verteidigers, Rechtsanwalts Kalischer, gemäß freigesprochen wurde.

Achtung, Korbmacher! Die Korbmacher-Werkstatt des Herrn Bader in Langenweddingen ist gesperrt. Die Verwaltung Magdeburg des Holzarbeiterverbandes.

Arbeiterjugend. Für die Ustfädter findet am Dienstag eine Spielstunde nach der Sektierweile statt. Die Jugendfreunde treffen sich um 8 Uhr an der Zitadelle.

Unfälle. Die Ehefrau Weiß, wohnhaft Breiter Weg 192, stürzte in der Nacht vom Sonntag zum Montag von der Treppe und zog sich eine Beinverletzung zu. Die Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus Subenburg. In der Nacht vom Sonntag zum Montag geriet der Hausdiener Wilhelm Kersten, wohnhaft Brunckstraße 3, in der Nähe der Hauptfeuerwache in eine Schlagerei und erhielt dabei eine große Kopfwunde. Auf der nahen Hauptfeuerwache wurde dem Verletzten ein Notverband angelegt. Der Arbeiter Ernst Hoffmann, wohnhaft Umschlagstraße 3, beschäftigt in der Fabrik Rogäcker Straße 43/54, verbrannte sich am Montag früh den linken Fuß und knie mit heißem Kaffee berastig, daß die Ueberführung des Verletzten nach dem allstädtischen Krankenhaus erforderlich wurde.

Vom Herzschlag getroffen. Die 65 Jahre alte, in der Abendstraße wohnhafte Witwe Auguste T. wurde am 15. d. M. vormittags gegen 11 Uhr in der Kaiserstraße (in der Nähe des Stadttheaters), vom Herzschlag getroffen und verstarb auf der Stelle. Die Leiche wurde nach der Halle des Neustädter Friedhofs geschafft.

Von der Feuerwehre. Auf eine Feuermeldung vom Melber Großer Stadtmarsch 6 (Stadt Soburg) rückte am Sonntag nachmittags der Weichzug 1 nach dem „Sunapark“. Dort brannte der Bergarbeiter eines Benzinmotors. Die Gefahr wurde bald beseitigt. Auf eine telefonische Feuermeldung rückte ein Kommando des Weichzugs Neustadt am Montag mittags 12 Uhr nach Lorenzweg 9 zur Beseitigung eines Schornsteinbrandes.

Gestohlen wurden hier: Am 13. d. M. gegen 6 Uhr nachmittags vor dem Hause Libberer Straße Nr. 2 ein Fahrrad „Anker“, Fabriknummer 55620, zwischen 7 und 8 Uhr nachmittags aus einem unverschloffenen Laden am Neuen Weg eine silberne Damenuhr mit Goldband, eine silberne Herren-Kremontuhr mit Goldband, ein Damenring mit schwarzem Stein und eine Duble-Kabokerkette; am 14. d. M. im Laufe des Vormittags aus einer unverschloffenen Wohnung in der Pöppelstraße ein brauner Jackettanzug, eine schwarze Hofe und eine schwarze Weste; im Laufe des Tages aus einem Schanklokal in der Straße Rothenke ein grauer Leinwandbeutel mit 35 Mark Inhalt; gegen 11 Uhr vormittags aus einem Hausflur in der Kaiserstraße ein Fahrrad „Kurier“, Fabriknummer 364331, gegen 3 Uhr nachmittags aus einem Hausflur am Kaiser-Wilhelm-Platz ein Fahrrad „Barbarossa“, in der Nacht zum 15. d. M. aus der Laube einer Gartenparzelle am Fermannsleber Weg zehn Tauben und ein Kaninchen.

In Haft genommen wurde am 14. d. M. ein etwa 25 Jahre alter Mann, der sich seit Wochen in den hiesigen Herbergen aufhielt und sich dort durch Geldausgaben und verschleierte Verhörungen verdächtig gemacht hatte. Bei seiner Festnahme legte er sich den Namen Karl Thiele bei und behauptete, bei seinen Eltern in Subenburg wohnhaft zu sein. Diese Angaben hielt er auch aufrecht, bis ihm seine angebliche Mutter gegenübergestellt wurde. Seine Person wurde dann als die des Badergejellen Johannes Kamm, am 25. Juni 1888 in Kirchhagen geboren, festgestellt. Kamm ist bereits zweimal wegen Fahrraddiebstahls bestraft. Die Polizei nimmt an, daß er auch jetzt wieder Straftaten begangen hat und aus diesem Grunde seinen richtigen Namen zu verschleiern suchte.

Konzerte, Theater etc.

Mitteltagen der Direktoren.

* Viktoria-Theater. Dienstag, abends 8 1/4 Uhr, findet das dritte und unwiderstlichste Gastspiel von Herrn Dr. Heinz Senger statt. Zur Aufführung gelangt „Der guttschöne Bräut“. Am Mittwoch geht der überaus lustige Schwank „Die spanische Fliege“ in Szene.

10. Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

In dieser Woche findet im städtischen Ausstellungspalast in Dresden die diesjährige Tagung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine statt. Der schriftliche Bericht enthält eine eingehende Darstellung der Entwicklung der dem Zentralverband angeschlossenen Konsumvereine. Die Zahl der ihm angeschlossenen Konsumvereine ist von 1142 im Vorjahr auf 1155 gewachsen. Für die nächsten Jahre wird eine Vermehrung dieser Zahl erwartet, weil immer stärker auf die Vermehrung der einzelnen Konsumvereine in umfassenden Bezirkskonsumvereinen hingearbeitet wird. Die Zahl der Mitglieder dieser Vereine stieg von 1 313 000 im Jahre 1911 auf rund 1 1/2 Millionen im Jahre 1912. In Konsumvereinen, die dem Zentralverband nicht angeschlossen sind, sind außerdem noch etwa 600 000 Personen konsumgenossenschaftlich zusammengeschlossen. Der Zentralverband umfaßt also etwa 5/6 aller deutschen Konsumvereine. Der Umsatz der Konsumvereine des Zentralverbandes im eignen Geschäft betrug 423 Millionen gegen 356 Millionen im Vorjahr, der Zuwachs also 67 Millionen. In eigener Produktion stellten die Konsumvereine für 84 Millionen Waren gegen 63 Millionen im Vorjahr her. Rechnet man die Produktionsgenossenschaften, die Großverkaufsgesellschaft und die Verlagsanstalt deutscher Konsumvereine hinzu, so ergibt sich ein Umsatz von 571 Millionen, davon in eigener Produktion hergestellt 104 Millionen. Die Zahl der in den Genossenschaften des Zentralverbandes beschäftigten Personen stieg von 22 000 auf 26 400. Seit der Gründung des Zentralverbandes vor 10 Jahren hat sich die Zahl der ihm angeschlossenen Personen verdreifacht, der Umsatz sich vierfach, der Wert der selbst erzeugten Waren sich verneufacht und die Zahl der in der Warenherstellung und Warenverteilung angeestellten Personen sich ebenfalls verdreifacht. Das eigne Kapital der angeschlossenen Vereine beträgt gegenwärtig 56 Millionen, die Spartenkapitalien und Warenbestände 66 Millionen, der Warenbestand 57 Millionen, die zinsbar angelegten Kapitalien 67 Millionen und die anvertrauten Sparanlagen 91 Millionen. Eine besonders rasche Entwicklung hat die Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine erlebt. Ihr Umsatz ist im letzten Jahre auf 136 Millionen gestiegen. Zu ihren Zigaretten-, Kautabak-, Zündholz- und Seifenfabriken baut sie gegenwärtig eine Teigwarenfabrik, eine Kistenfabrik, eine Kraftzentrale, eine neue Seifenfabrik in Düsseldorf und umfangreiche Erweiterungsarbeiten. Die Bankabteilung der Großverkaufsgesellschaft hatte im Giroverkehr einen Umsatz von 312 Millionen Mark, ein Bankauslagenkonto von 29 Millionen Mark. Der Gewinn der Großverkaufsgesellschaft betrug annähernd 2 Millionen, die Erträge der Genossenschaften des Zentralverbandes übersteigt über 3 1/2 Millionen. Das „Konsumgenossenschaftliche Volksblatt“ wurde in 146 000 Exemplaren wöchentlich verbreitet. Von der neuen „Volksfürsorge“ wird erhofft, daß sie in weitem Umfang die Möglichkeit des genossenschaftlichen Wohnungsbaues ermöglichen werde.

Letzte Nachrichten.

Die Amnestie.

Ab. Berlin, 16. Juni. Der „Reichsanzeiger“ enthält folgenden Amnestie-Erlass:

1. Ich bin gewillt, aus Anlaß meines Regierungsjubiläums durch Erlass oder Milde rung von Strafen in weitem Umfang Gnade zu üben, und beauftrage Sie deshalb, mir in den dazu geeigneten Fällen Vorschläge zu Gnadenbeweisen zu unterbreiten. Diese Vorschläge sind namentlich auf solche Personen zu richten, welche zu ihren Straftaten durch Not, Leichtsinns, Unbesonnenheit oder Verführung veranlaßt worden sind.

2. Ich will aus Anlaß meines 25jährigen Regierungsjubiläums den Militärpersonen, gegen die bis zum heutigen Tag im Bereich der preussischen Militärverwaltung Strafen im Disziplinarweg verhängt sind, diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, in Gnade erlassen. Ausgeschlossen von diesem Gnadenbeweis bleiben die wegen Verleumdung oder vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen verhängten Strafen. Soweit vertragsmäßig einem der hohen Kontingentsherren das Begründungsrecht zusteht, bleibt dieses unberührt. Ferner bin ich gewillt, durch Erlass oder Milde rung militärgerichtlich verhängter Strafen in weitem Umfang Gnade zu üben, und sehe in den dazu geeigneten Fällen Vorschlägen zu Gnadenbeweisen entgegen.

Das gleiche gilt für die Marinepersonalen. — Ferner wünscht der Kaiser eine einheitliche Organisation der Jugendbewegung.

Sd. Dresden, 16. Juni. Der König von Sachsen hat aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers alle über Angehörige des sächsischen Gerechtigkeitsherren verhängten Disziplinarstrafen, soweit sie am 16. Juni 1913 noch nicht oder nur teilweise vollstreckt sind, erlassen, sowie befohlen, daß auch noch eine Anzahl der von sächsischen Militärgerichten beurteilten Militärpersonen zu Gnadenakten vorgeschlagen werden sollen.

Sd. Benthien (Obereschleien), 16. Juni. (Signer Drahtbericht der „Volksstimme“.) Auf der Grube „Neue Viktoria“ brach heute früh ein Brand aus, dessen man nicht Herr werden konnte. Der Direktor Deule und der Ingenieur Rudski begaben sich in die Grube, kamen dem Feuer zu nahe und wurden bewußlos. Während die Wiederbelebungsversuche bei Penke von Erfolg waren, mußte Rudski, mit dem Tode ringend, nach dem Knappschaftshause gebracht werden. Ärzte, Rettungsmannschaften und Feuerwehrleute haben sich in die Grube begeben. Bisher konnte das Feuer nicht gelöscht werden.

Bc. München, 16. Juni. Am zweiten Tage des Fluges „Kund um München“ wurde die Flugstrecke zweimal umflogen mit einer Zwischenlandung auf dem Flugplatz Ruchheim. Die Strecke beträgt circa 150 Kilometer. Im Gesamtfliegen blieb Linnetogel erster mit 2 Stunden 12 Minuten. Er erhielt aus der Nationalflugpönde den Preis von 6000 Mark. Dierth wurde mit 2 Stunden 14 Minuten zweiter und erhielt den Preis von 3000 Mark. Dierth hat übrigens gegen Linnetogel Protest wegen nicht vorchriftsmäßigen Ueberfliegens der Fluglinien eingelegt.

Sd. Straßburg, 16. Juni. (Signer Drahtbericht der „Volksstimme“.) Bei der Explosion eines Schrapnells, das ein Soldat des 105. Infanterie-Regiments vom Schießplatz Wisch mit in die Kaserne genommen hatte, wurden zwei Soldaten getötet und einer lebensgefährlich verwundet.

Bc. Paris, 16. Juni. Der Straßburger Korrespondent des „Matin“, Paul Bourjon, gegen den ein Strafverfahren eingeleitet wurde, um jene Person zu ermitteln, die ihn von den geplanten beiden Ausnahmefällen gegen Esch-Lothringen in Kenntnis setzte, erklärt heute in seinem Blatt, daß der Sohn des Staatssekretärs Born v. Bulach nicht diese Persönlichkeit sei.

Bc. Brunn, 16. Juni. Die Stichwahlen zum mährischen Landtag endeten mit einer Niederlage der Klerikalen. Es wurden sieben Sozialdemokraten und bloß ein Klerikaler gewählt.

Sd. New York, 16. Juni. Durch einen Schachtelbruch beim New Yorker Eisenbahnbau infolge ungenügender Abstützung wurden 11 Arbeiter getötet, mehrere schwer verletzt.

Sd. Konstantinopel, 16. Juni. Nach den vorliegenden Dokumenten und den beschlagnahmten Abrechnungsbüchern hat die Polizei festgestellt, daß das Komplott gegen Mah mud Schawket 800 000 Mk. gekostet hat. — Das Kriegsgericht wird heute und morgen Sitzungen abhalten, um über die Mörder Mah mud Schawkets das Urteil zu fällen.

Sd. Konstantinopel, 16. Juni. Der Polizei ist es gestern geglückt, einen der Mörder des Großwesirs, den Escherkessien Sie, zu verhaften. Die Verhaftung des Mörders Rasmi steht bevor. Die Polizei zernierte das Haus, in dem er wohnte. Verhaftet wurden noch die früheren Generalkonsuln in Teheran und Batavia, Mehmed Rasim und Kasim, ferner der Bruder des früheren Scheich ul Islam Dschemal din Sauid sowie zwei bekannte liberale Geistliche. Der Exminister Danisch-Bey ist ausgewiesen worden.

Wettervorhersage.

Dienstag den 17. Juni: heiter, trocken, wärmer.

Sintwich. Heute abend liegt für Alte Neustadt und Umgegend ein Frospett der Irma A. Bosse bei.

Montag
Dienstag
Mittwoch

Extra-Preise!

Montag
Dienstag
Mittwoch

Linoleum-Läufer 60 cm breit . . . Meter **90 80**
Linoleum-Läufer 67 cm breit . . . Meter **1.10 95**
Linoleum-Läufer 130 cm breit . . . Meter **2.10**

Linoleum zum Belegen
 gemustert, 200 cm breit Quadratmeter **1.50 1.40**
Linoleum zum Belegen
 einfarbig, 200 cm breit Quadratmeter **3.50 2.75 2.25 1.95**

Linoleum-Vorlagen Größe 45x85 . . . Stück **55**

Linoleum-Teppiche ohne Borte, Gr. 125x200 Stück **3.75 3.50**
Linoleum-Teppiche ohne Borte, Gr. 200x250 Stück **7.50 7.00**
Linoleum-Teppiche ohne Borte, Gr. 200x300 Stück **9.00 8.40**

Sehr preiswert!

85 cm breit	Holz Mtr.	87	Rosair Mtr.	98	Livoli Mtr.	98	Spezial Mtr.	1.10
100 cm breit	Holz Mtr.	1.05	Rosair Mtr.	1.20	Livoli Mtr.	1.20	Spezial Mtr.	1.30
115 cm breit	Holz Mtr.	1.20	Rosair Mtr.	1.30			Spezial Mtr.	1.40

Linoleum

Linoleum

Linoleum

Wachstuche

la. Barchent-Decken Damast-Muster, Gr. 100x115 St. **1.25**

Linoleum-Läufer 90 cm breit, gemustert Meter **1.45 1.35**
Linoleum-Läufer 110 cm breit, gemustert Meter **1.65 1.55**
Filzpappe zum Unterlegen von Linoleum Meter **18**

Linoleum zum Belegen
 Granit, durchgemustert, 200 cm breit Quadratmeter **1.95**
Linoleum zum Belegen Zinob, durchgemustert, Partietmuster, 200 cm breit Quadratmeter **3.75 3.25**

Linoleum-Vorlagen Größe 70x90 Stück **1.00**

Linoleum-Teppiche mit Borte Größe 150x200 Stück **7.25**
Linoleum-Teppiche mit Borte Größe 200x250 Stück **11.50**
Linoleum-Teppiche mit Borte Größe 200x300 Stück **13.75**

Sehr preiswert:

Abgepaßte Wachstuch-Decken

Größe 60x100	85x115	84x125	100x115	100x130
Stück 70	1.00	1.10	1.20	1.30

Abgepaßte Prima Napkin-Decken

Größe 100x100	100x115	100x130	115x145	130x160
Stück 2.15	2.35	2.60	3.10	3.80

Steppdecken

Außerordentlich vorteilhaft

Steppdecken rot Kattun Schnittgröße 130x180 Stück **2.00**
Steppdecken Satin, mit Reformfutter, in rot oder blau Schnittgröße 125x190 Stück **2.75**
Steppdecken rot Kattun Schnittgröße 130x190 Stück **3.00**
Steppdecken bunt gemustert Kaliko, mit Reformfutter Schnittgröße 1:0x190 Stück **3.25**
Steppdecken Satin, mit Reformfutter, in rot oder blau Schnittgröße 130x190 Stück **4.00**
Steppdecken Satin, mit Reformfutter, in rot oder blau Schnittgröße 140x200 Stück **5.00**

4 Serien besonders preiswerter Ueberschlaglaken

Ueberschlaglaken mit breiter Zwirnspige und Säumchen reich garniert, ca. 250 cm lang Stück 4.00	Ueberschlaglaken mit imitiert Leinen-Klöppel-Einlag u. Säumchen reich garniert, ca. 250cm lang Stück 4.50
Ueberschlaglaken mit breiter Zwirnspige, Einlag und Säumchen, reich garniert, ca. 250cm lang Stück 4.75	Ueberschlaglaken mit breiter mit Leinen-Klöppelspige, Einlag und Säumch n. reich garn., ca. 250cm lang Stück 5.00

Steppdecken Satin mit Jaconettfutter, gleichfarbig, in rot oder blau, Schnittgröße 160x200 Stück **5.50**
Steppdecken doppelseitig Satin, in rot-rot, rot-blau, rot-grün und blau-blau, Schnittgröße 160x200 Stück **7.50**
Steppdecken doppelseitig, Prima Satin, in rot-rot, rot-blau, rot-grün und blau-blau, Schnittgröße 160x210 Stück **11.00**
Steppdecken doppelseit., Prima Satin, m. Wollfüll., in allen mod. Farbensufammenstell., Schnittgröße 160x200 Stück **14.50**
Steppdecken doppelseitig, Prima Satin, mit Wollfüllung, in allen modernen Farben, Schnittgröße 160x210 Stück **17.50**
Steppdecken für Kinderbetten, doppelseitig Satin und mit Reformfutter, Schnittgröße 80x150 Stück **2.75**

Eisen-Bettstellen

Extra billig

Eisen-Bettstellen für Kinder weich lastent., auf Rollen Stück 14.00 12.50 9.50	Eisen-Bettstellen f. Kinder weich lastent., auf Rollen, Seitenteile doppelt abschlagbar z. 23.50 23.00 21.00 20.00 16.00	Eisen-Bettstellen für Erwachsene bronze lastent. Stück 8.00	Eisen-Bettstellen für Erwachsene mit Pat.-Matratze, weiß od. schwarz lastent. a. Roll. St. 26.50 24.50 22.50 18.50	Eisen-Bettstellen für Erwachsene in eleganter Ausfüh., mit Messingverzierung St. 49.00 47.00 38.00 33.00
--	--	---	--	--

Polsterbetten mit Futtebezug Stück **10.50 7.00**

Polsterbetten mit Treckbezug Stück **17.50 12.50 11.00**

Polstermatratzen für Kinder Stück **8.00 5.75 4.75 3.25**

Polstermatratzen für Erwachsene Stück **13.50 12.50 9.50 8.50**

Extra billiges **Sonderangebot** → **Künstlertischdecken**

nach Entwürfen erster Künstler, in bedruckt, gefärbelt, in großer Auswahl zu herabgesetzten **Preisen!**

Ein Posten **Peddigrohr-Sessel** Prima Ausführung Stück **15.00 13.00 8.50**

Ein Posten **Kissen** in Gobelin und Leinen, gestickt und gefärbelt, in großer Auswahl im Preise enorm herabgesetzt.

Reisekissen Stück **1.25 1.00**

H. LUBLIN

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 139.

Magdeburg, Dienstag den 17. Juni 1913.

24. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Bulletin des Internationalen sozialistischen Bureaus. Soeben ist das 10. Heft der regelmäßigen Mitteilungen des Internationalen sozialistischen Bureaus in Brüssel erschienen, das an seinem Kopfe das Bild des Wassler Domes trägt und zunächst den ausführlichen Bericht über den Wasser internationalen Sozialistenkongress gibt. Daran schließt sich eine ausführliche Chronik der Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern und besonders der stattgefundenen Friedensdemonstrationen und Friedenskonferenzen. Die russischen Duma, die norwegischen Stortingswahlen, die Unterstützungsaktionen für die Gewerkschaften der Balkanhalbinsel und vieles andere finden eine ausführliche Darstellung. Ueber die neuer erschienenen sozialistischen Literatur wird ein systematisches Verzeichnis gegeben. Dem Bande sei der internationale Jugendorganisationsentwurf entnommen, der folgendermaßen lautet:

1. Das Internationale Bureau beschließt die Errichtung eines Sekretariats für die Jugendbewegung. Es heißt: „Internationales Sekretariat der sozialistischen Jugend“.

2. Das Sekretariat hat die Aufgabe, Material über die Jugendbewegung aller Länder zu sammeln, in den Fragen der Jugendbewegung Auskunft zu erteilen, die Propaganda für die Jugendbewegung zu betreiben, über deren Stand regelmäßig zu berichten und die internationalen Jugendkonferenzen vorzubereiten.

3. Im Zusammenhang mit den internationalen Sozialistenkongressen soll stets eine Konferenz der Jugendbewegung stattfinden, der der Sekretär zu berichten hat und deren Tagesordnung von ihm im Einvernehmen mit dem Internationalen Bureau vorgeschlagen wird.

4. Das Recht, sich dem Internationalen Sekretariat anzuschließen und die internationalen Jugendkonferenzen zu besuchen, steht allen Jugendbewegungen zu, die einer zur Vertretung auf den internationalen Kongressen zugelassenen Organisation angehören oder wenigstens von einer solchen als sozialistische Jugendbewegung anerkannt werden.

5. In Streitfällen entscheidet das Internationale Jugendkomitee, gegen dessen Entscheidung an das Internationale sozialistische Bureau und in letzter Instanz an den internationalen Sozialistenkongress berufen werden kann.

6. Zur Unterstützung des Internationalen Sekretariats wird auf der internationalen Jugendkonferenz ein fünfgliedriges Komitee gewählt, dessen Vorschläge bei allen Aktionen eingeholt werden sollen.

7. Zum Zwecke der Berichterstattung und der Herstellung einer ständigen Verbindung mit den Jugendbewegungen soll das Sekretariat ein Bulletin in drei Sprachen herausgeben, das nach Bedarf zu erscheinen hat.

8. Die Kosten für die Erhaltung des Sekretariats übernimmt das Internationale sozialistische Bureau, das zu diesem Zwecke von den angeschlossenen Organisationen eigene Beiträge einhebt, die pro 1000 Mitglieder und Jahr 24 österreichische Kronen betragen. In den Ländern, in denen keine feste Mitgliedschaft besteht, soll die Beitragshöhe nach der Zahl der Mitglieder der Jugendpresse bemessen werden. Ob die nationalen Organisationen diese Beiträge selbst leisten oder sie auf ihre Jugendbewegung überwälzen, bleibt ihnen überlassen, doch sind sie zur Ablieferung verpflichtet.

9. Jede nationale Organisation hat dafür zu sorgen, daß ihre Jugendbewegung einen Korrespondenten nominiert, der mit dem internationalen Sekretär in Fühlung sein soll.

10. Zum internationalen Sekretär wird Genosse in bestellt.

Der Sekretär ist auf Vorschlag des Internationalen Bureaus im Einvernehmen mit dem Internationalen Jugendkomitee auf jeder internationalen Jugendkonferenz neu zu wählen. Er ist in allen Dingen dem Brüsseler Bureau verantwortlich und gehört, ohne stimmberechtigt zu sein, dem Internationalen Bureau an.

11. Für seine Tätigkeit wird eine jährliche Remuneration vom Internationalen Bureau festgesetzt. Bis zur nächsten internationalen Jugendkonferenz bleibt das Internationale Jugendbureau, das in Kopenhagen gewählt wurde, bestehen.

12. Dieses Reglement tritt, insbesondere auch § 7, am 1. Januar 1914 in Kraft.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, betonen wir nochmals, daß es sich um einen Entwurf handelt, und daß die deutsche Sozialdemokratie daran nicht beteiligt ist, da es in Deutschland eine sozialistische Jugendorganisation nicht gibt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Differenzen bei der Firma Philipp Holzmann in Bremen. Die Arbeitsplätze der Firma Philipp Holzmann aus Frankfurt am Main in Bremen an der Schanze sind gesperrt, weil die geforderten Löhne, obwohl vertraglich vereinbart, nicht gezahlt werden. Holzmann ist auf der Suche nach Arbeitswilligen. Er hat sich in Bremen den Schutz der Polizei gesichert und will Baracken bauen lassen, um in diesen die Arbeitswilligen mit polizeilichem Schutz unterzubringen.

Seringefallene Scharfmacher. In Königsberg i. Pr. beschloßen die freien Gewerkschaften, sich bei der Gewerbegerichtswahl auch an den Arbeitgeberwahlen zu beteiligen. Sie stellten eine Liste auf und landten sie dem Gewerbegericht ein. Darauf folgten die Innungen, Scharfmacher und sonstigen Unternehmergruppen alles in Allem um ihre Wähler auf die Beine zu bringen, damit ihre Liste — es wird nach dem System der gebundenen Listen und nach dem Proporzwahlverfahren gewählt — vollständig gewählt würde. In Zeitungsartikeln wurden die Kapitalisten gegen die sozialdemokratische Liste scharf gemacht. Jetzt macht der Vorsitzende des Gewerbegerichts amtlich bekannt, daß zur Wahl nur die Liste der freien Gewerkschaften zugelassen und daß die von den Innungen und sonstigen Unternehmern eingereichte Liste unzulässig ist. Alle Stimmzettel, die bei der Wahl nicht mit der Vorklagsliste der freien Gewerkschaften übereinstimmen, sind ungültig. Die Herren Scharfmacher haben nämlich in der Liste des Gewerbegerichts einige Bestimmungen des Statuts, das seinerzeit gegen die freien Gewerkschaften erlassen wurde, nicht beachtet und daher hat der Vorsitzende des Gewerbegerichts ihre Liste für ungültig erklären müssen. Man kann sich denken, daß in den Kreisen der Unternehmer große Aufregung herrscht, zumal an den Vorbereitungen der Wahl noch rechtsgelehrte Herren, wie der Syndikus des Vorherganges der Kaufmannschaft und der Syndikus des Hansebundes mitgearbeitet haben.

51ste Generalversammlung der Metallarbeiter.

Kr. Breslau, 15. Juni.

Auf der Tagesordnung der Generalversammlung, die vom 16. bis 21. Juni hier tagt, stehen nur sechs Punkte, deren Beratung aber doch die Woche voll ausfüllen dürfte. Neben der Berichterstattung über die verlossene Geschäftsjahre und der Statutenberichtigung ist ein Referat über die Syndikats- und Kartelle und ihr Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse vorgesehen. Es liegen verschiedene Anträge vor. So will

Subwigshafen die Stellung des Verbandes zur ungeteilten Arbeitszeit, Magdeburg die Ferienfrage in der Metallindustrie, Duisburg die Arbeitsverhältnisse in der Schwermetallindustrie und Mainz die Angriffe der Gegner auf das Koalitionsrecht der Arbeiter als besondere Punkte behandelt haben.

Nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes hat der Verband in den beiden letzten Jahren um rund 100 000 Mitglieder zugenommen. Er zählte bei Beginn der Geschäftsperiode 464 016 Mitglieder, an ihrem Ende 561 547. Der Vorstand ist mit dieser Entwicklung nicht zufrieden, er hat ein noch rascheres Steigen der Mitgliederzahl erwartet. Im ersten Jahre der Berichtszeit, 1911, betrug die Zunahme 51 129 Mitglieder gegenüber 90 667 im Vorjahr. Die Ursache dieser geringeren Mitgliederzunahme liegt der Vorstand in der von der Mannheimer Generalversammlung beschlossenen Beitragserhöhung. Die Beitragserhöhung sei aber notwendig gewesen, von größerem Vorteil für den Verband als eine um etwa 20- bis 30 000 höhere Mitgliederzahl. Ohne die Erhöhung hätten die großen Kämpfe in Sachsen, Thüringen und Berlin kaum geführt werden können. Im Jahre 1912 war die Zunahme an Mitgliedern noch geringer als im Jahre 1911, sie betrug nur 46 402. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß in diesem Jahre der Schmiede-Verband mit 14 824 Mitgliedern übertrat; die wirkliche Zunahme beträgt nur 31 578. Das ist angesichts der günstigen Geschäftsjunktur kein günstiges Resultat. Der Vorstand glaubt, daß eine immer größere Zahl von Verwaltungsstellen die natürliche Grenze der Ausdehnungsfähigkeit durch Einziehung der überhaupt organisationsfähigen Metallarbeiter erreicht hat und jetzt nur noch auf den Zugang infolge der Weiterentwicklung der Metallindustrie angewiesen ist. Ein großer Teil der deutschen Metallarbeiter, die Hülsen- und Walzwerkarbeiter, seien auch bereit für die gewerkschaftliche Organisation nur schwer zu gewinnen. Die Fluktuation steigt bedauerlicherweise stetig. Im Jahre 1911 betrug der gesamte Zugang 2 863 939 Mitglieder, der Abgang jedoch 157 510 Mitglieder. Im Jahre 1912 ist das Verhältnis noch schlechter, da sehr einmütiger Zugang von 2 154 463 Mitgliedern ein Abgang von 169 061 Mitgliedern gegenüber. Die Zahl der Beitritte allein betrug in diesem Jahre über 182 000, eine ganz stattliche Zahl gegenüber der wirklichen Vermehrung des Mitgliederbestandes.

Das Vermögen des Verbandes vermehrte sich in der Berichtszeit um rund 9 000 000 Mark. von 7 103 315 Mark auf 16 504 020 Mark. Im Jahre 1910 kam auf ein Mitglied ein Vermögen von 16,61 Mark, 1912 aber ein solches von 29,39 Mark. An Beiträgen wurden vereinnahmt: 1911 14 997 539 Mark und 1912 17 476 023 Mark. Die gesamten Einnahmen betragen 1911 16 295 853 Mark, 1912 18 694 111 Mark, die Gesamtkosten der Lohnbewegungen. Streite und Ausperrungen beliefen sich 1911 auf 5 572 313 Mark und 1912 auf 3 887 611 Mark. Die Streikunterstützung allein betrug 1911 4 247 667 Mark und 1912 2 342 256 Mark. Die übrigen Unterstützungen erreichten im Jahre 1911 eine Höhe von 5 473 836 Mark und 1912 von 6 094 652 Mark. Im einzelnen verteilen sich diese Unterstützungen folgendermaßen:

	1911	1912
Reisegeld	309 649 Mk.	344 245 Mk.
Umzugsunterstützung	124 268 Mk.	140 830 Mk.
Erwerbslosenunterstützung:		
a) bei Krankheit	3 139 948 Mk.	3 435 501 Mk.
b) bei Arbeitslosigkeit	1 463 324 Mk.	1 690 529 Mk.
Unterstützung nach § 2c	64 120 Mk.	70 871 Mk.
Maßregelung	190 973 Mk.	177 293 Mk.
Steuergeld	104 044 Mk.	127 244 Mk.
Rechtschutz	79 305 Mk.	63 134 Mk.

Hierzu kommen noch die Unterstützungen durch die Lokalkassen. Ein großer Prozentsatz der Einnahmen an Beiträgen fließt also in Form von Unterstützungen an die Mitglieder direkt wieder zurück.

Zahl und Umfang der Lohnbewegungen liegen in der Berichtszeit gegenüber den Vorjahren ganz wesentlich. Im Jahre 1911 wurden 1704 Bewegungen durchgeführt, an denen 277 345 Personen direkt beteiligt waren; 1912 waren es 1787 Bewegungen mit 307 667 Beteiligten.

Der Gesamterfolg: Im Jahre 1911 trat eine Verkürzung der Arbeitszeit für 92 006 Beteiligte um 198 894 Stunden pro Woche ein; für den einzelnen macht dies 2,16 Stunden pro Woche. Eine Lohnerhöhung erzielten 116 266 Personen. Für 108 154 Beteiligte konnte die Erhöhung genau festgesetzt werden, für diese betrug sie 192 200 Mark pro Woche oder 1,78 Mark für den einzelnen. Im Jahre 1912 betrug die Arbeitszeitverkürzung für 139 263 Beteiligte 241 633 Stunden pro Woche oder für den einzelnen 1,74 Stunden wöchentlich. Eine Lohnerhöhung wurde für 127 224 Personen durchgeführt. Bestimmte Angaben sind aber nur für 124 064 Beteiligte mit zusammen 173 710 Mark pro Woche gemacht. Für den einzelnen beträgt die Erhöhung des Lohnes 1,40 Mark. Daneben wurde jedoch auch eine Reihe anderer Verbesserungen errungen und beabsichtigte Verschlechterungen abgewehrt.

Die Zahl der Tarifverträge in der Metallindustrie hat sich in der Berichtsperiode außerordentlich vermehrt. Unterstützt durch die gute Geschäftsjunktur war es in den Orten, in denen die Organisation stark und gut ausgeht, ist möglich, die Lohn- und Arbeitsbedingungen durch kollektive Verträge festzulegen. Ende 1910 bestanden 559 Tarife für 11 282 Betriebe mit 115 700 Beschäftigten. Am Jahresabschluss 1911 waren es aber schon 851 Verträge für 12 591 Betriebe mit 145 390 Personen und am Ende der Berichtszeit 1084 Tarifverträge für 19 973 Betriebe mit 166 735 Beschäftigten Personen. Die Steigerung in der Berichtszeit beträgt 525 Verträge für 2691 Betriebe mit 81 095 Personen. Der Tarifvertrag nimmt also auch in der Metallindustrie immer weiteren Eingang, trotz der Widerstände zahlreicher Unternehmer.

Zwölfter Verbandstag der Buchbinder.

Kr. Stuttgart, 15. Juni.

Im Gewerkschaftshaus begann am Montag der zwölfte Verbandstag des Deutschen Buchbinderverbandes.

In seinem gedruckten Geschäftsbericht an den Verbandstag sagt der Vorstand, noch niemals habe der Verband in einem fünfjährigen Zeitraum solche Fortschritte, einen solchen Machtzuwachs zu verzeichnen gehabt, als es seit dem letzten Verbandstag geschehen sei. Die Mitgliederzahl stieg im Jahresdurchschnitt um 2794 und betrug am Jahresabschluss 16 717 männliche, 16 711 weibliche. Unter den weiblichen Berufstätigen hat der Buchbinderverband von Jahr zu Jahr größeren Anhang gewonnen. Es fanden insgesamt 76 Lohnbewegungen, Streite und Ausperrungen in 48 Orten in 790 Betrieben mit 11 886 Beschäftigten statt, wovon 14 Angriffstreite, 4 Abwehrstreite und 4 Ausperrungen waren, an denen 825 männliche und 1929 weibliche Mitglieder beteiligt waren. Die gesamten Kosten aller Lohnbewegungen betragen 64 756 Mark, wozu noch 12 723 Mark an Gemäßregelungsunterstützung hinzuzurechnen sind. Dafür wurde aber auch für 5619 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 498 316 Stunden und für 5582 Personen eine Lohnerhöhung von 578 864 Mark pro Jahr erreicht. Der größte Teil der Lohnbewegungen war friedlicher Natur. Am Schluß des Jahres bestanden 130 Tarifverträge für 2169 Betriebe mit 33 108 Beschäftigten. Der Verband veranschlagte für Arbeitslosenunterstützung 143 315 Mark, für Krankunterstützung 86 487 Mark, für Umzugsunterstützung 3435 Mark, für Sozialunterstützung 1171 Mark, für Hinterbliebenen-Unterstützung 3432 Mark; für Unterstützungen erkrankter der für Lohnbewegungen aller Art insgesamt 552 107

Mark. Die Reserven für die Invalidenunterstützung beliefen sich am Jahresluß auf 216 753 Mark. Die nicht unerheblichen Unterstützungssummen der Zweigvereine sind in den angeführten Zahlen nicht inbegriffen. Das gesamte Vermögen des Verbandes betrug am Jahresluß 1 135 076 Mark.

Das Verhältnis des Verbandes zu den übrigen graphischen Organisationen ist ein durchaus freundschaftliches. Die Generalversammlungen dieser Verbände besuchte der Verbandsvorsitzende, der sich dort bemühte, eine engere Verbindung zur Anbahnung eines graphischen Industrieverbandes herbeizuführen. Leider ohne Erfolg, da es über platonische Erklärungen oder Resolutionen nicht hinausging.

Provinz und Umgegend.

Volmirstedt-Neuhaldensleben.

Am Sonntag hielt der Sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Volmirstedt-Neuhaldensleben seine Generalversammlung in Herzogs Feldalen zu Neuhaldensleben ab. Die Arbeiterjäger begrüßten die Versammlung, durch ein schön zum Vortrag gebrachtes Lied. Genosse Ludwig (Olsenstedt) eröffnete die Verhandlungen mit einer kurzen Begrüßungsrede. Zur Leitung wurden bestimmt die Genossen Pfeffer, Ludwig und Lübbe. Anwesend waren aus 21 Orten 35 Delegierte, darunter eine Genossin, für den Bezirksvorstand und den Verlag der „Volksstimme“ Genosse Fabian, die Redaktion Genosse Müller; außerdem der Reichstagskandidat Genosse Ritsch, der Kreisvorstand und Genosse Ehrlich als Präkommissionsmitglied.

Aus dem Bericht des Vorsitzenden, Genossen Ludwig, ist erwähnenswert: Der Mitgliederbestand hat leider eine Einbuße erlitten, er ging von 1741 auf 1698 zurück. In den letzten Monaten ist in den Orten, die hauptsächlich die Verluste brachten, eine erfreuliche Besserung eingetreten. Die Aussichten für die Zukunft sind gute. Im Kreise hat sich die Kaliindustrie anständig gemacht und nimmt eine lebhaftere Entwicklung. Ueberall, wo sich diese Industrie festgesetzt hat, gewinnen wir Mitglieder für die Organisation und Abonnenten für die „Volksstimme“. Die Landtagswahl brachte uns 2204 Stimmen bei der Urwahl und 43 Wahlmänner. Im Jahre 1908 stimmten 1250 Wähler für unsere Partei. Von einer Beteiligung an der Abgeordnetenwahl wurde abgesehen. Die „Landpost“ wurde in 3200 Exemplaren verbreitet. Außerdem kamen insgesamt 87 630 Flugblätter und Broschüren zur Verteilung. Die „Volksstimme“ gewann 253 neue Abonnenten. Die Tätigkeit der Genossen wird sehr gehindert durch den Mangel an Versammlungsorten. Von zwei Städten, 110 Ortschaften und 15 Gutsbezirken sind es nur zehn Orte, wo die Arbeiter Versammlungen abhalten können. Im Kreise herrscht der agrarische und großkapitalistische Terror in schlimmster Art. In Samswegen wurden von der Grubenverwaltung vier Arbeiter hinfällig gemacht, nur weil sie ihren Kollegen den Rat gegeben hatten, nicht an der hurrapatriotischen Jahrhundertfeier teilzunehmen. Die vaterländische Gesinnung hat nachdenklicher zugenommen.

Genosse Dürre erstattete den Kassenbericht. Die Einnahmen betragen 8315,01 Mark, die Ausgaben 7098,44 Mark. Genosse Ehrlich berichtete über die Presse. Die „Volksstimme“ habe sich auch in der Berichtszeit gut entwickelt. Die Parteigenossen könnten stolz sein auf ihre Zeitung, ihre Ausstattung und ihren Betrieb.

In der Diskussion beschäftigte man sich fast ausschließlich mit der „Volksstimme“. Beschwerde wurde geführt über Kürzungen der Provinzberichte. Die Einrichtung der Sportsede wurde begrüßt.

Ueber Agitation und Organisation referierte Genosse Ritsch. Die Situation hat zur Ursache den Mangel an gutem Zusammenwirken der Genossen in des Ortsleitungen, die Kleinlichkeiten persönlichen Differenzen können oft die gesamte Organisationsfähigkeit. Die Kreisorganisation steht zwar noch nicht am schlechtesten da im Regierungsbezirk Magdeburg, weder bezüglich der Beitragsleistung noch bezüglich der Entwicklung des Mitgliederbestandes, aber es müßte besser werden. Das Zusammenarbeiten der Genossen muß besser werden, aber auch die Organisationsmaßnahmen müssen zweckmäßiger ausgebaut werden. Die Partei wird in Zukunft große Aufgaben zu erfüllen haben; mit der Möglichkeit der Reichstagsauflösung muß noch gerechnet werden. Wir müssen gerüstet sein. Die Frage der Anstellung eines Sekretärs müssen wir endlich einmal ernstlich beraten.

Schmidt (Neuhaldensleben): Von Neuhaldensleben mußten wegen des wirtschaftlichen Niederganges viele Arbeiter wegziehen. Eine Entvölkerung macht sich überall bemerkbar, sogar in der Schule. Daher rührt der Rückgang unserer Mittel. Fabian ging im einzelnen auf den Stand der Organisation und der Abonnentenzahl ein und gab Anmerkungen über eine zweckmäßige Agitation.

Genosse Fabian sprach dann über den Parteitag in Jena und den Bezirkstag in Schönebeck. Den Antrag Olsenstedt an den Parteitag, die Beiträge an den Parteivorstand von 20 auf 15 Prozent herabzusetzen, hielt Redner für zwecklos, da nicht die geringste Aussicht auf Annahme bestehe. Als Delegierter zum Parteitag wurde Ritsch gewählt, als Stellvertreter Ludwig. Der Antrag auf Herabsetzung der Beiträge an den Parteivorstand wurde zurückgezogen.

Zum Bezirkstag werden delegiert die Genossen Willmod, Schmidt, Otta, Rothnagel, Paul und Genossin Colbitz.

Den Antrag Mithaldensleben auf Anstellung eines Parteisekretärs begründete Pilz (Mithaldensleben). Die Agitation müßte besonders im Hinblick auf die im Entstehen begriffene Industrie intensiver werden. Die Gelben und Christlichen seien schon an Werke. Die Genossen Jung, Höding und Willmod hielten das Sekretariat für ganz zwecklos. Genosse Ludwig schlug vor, den Antrag dem Vorstand zur Weiterberatung zu überweisen. Nach dem jetzigen Stande der Dinge lasse sich das Sekretariat noch nicht errichten. Genosse Colbitz führte aus, daß die Anstellung eines Sekretärs nur eine Frage der Zeit sei, die Verhältnisse zwängen die Organisation dazu. Genosse Lentze hielt den Antrag für berührt. Genosse Rothnagel wies die Agitation durch Flugblätter mehr gefördert wissen. Der Antrag wurde dem Vorstand überwiesen. Ein Antrag Hundsburg an den Bezirkstag: „Das Präkommissionsmitglied ist in der Generalversammlung und nicht auf dem Bezirkstag zu wählen.“ wurde angenommen.

In den Vorstand wurden gewählt: Ludwig, Pfeffer, Dürre, Lübbe. Als Präkommissionsmitglied soll Genosse Ehrlich vorgeschlagen werden.

Genosse Ludwig feierte zum Schluß zu eifriger Mitarbeit an. Gegen 5¼ Uhr wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Burg, 16. Juni. (Anfall.) Am Sonntag nachmittags passierte eine Jahre Frau die Blumenthaler Straße. In der Nähe des Kirchhofs begann eine Ede der hoch geladenen Jahre zu rutschen. Trotz Zurufs einiger Passanten beachtete die oben auf



Reunion

Lookout
mit Gold- oder Korkmundstück
Vorzügliche
3 Pfg
Cigarette



Wienrichs Deutsche Emulsion
aus allerfeinstem Lebertran, mit knochenbildenden Salzen, in das beste Nähr- und Kräftigungsmittel f. Kinder und Säuglinge. Merkt! Viel empfohlen. Flasche 2 Mk., 3 Flaschen 5.50 Mk. 2861
Kösten Sie auf meine Firma, nur Bitteriastraße 1.

Bernh. Wienrich Bitteria-Drogerie
Bitteriastr. 1
Gute Präparate.

1813-1913

1807 bis 1812. Von Tilsit nach Taurroggen. (Kleine Bibliothek Nr. 25.) Von Franz Wehring.

1813 bis 1819. Von Ralisch nach Karlsbad. (Kleine Bibliothek Nr. 26.) Von Franz Wehring.

Preis jedes Bändchens brosch. 50 Pf., gebund. 1.00 Mk.

Jena und Tilsit. Ein Kapitel ostpreussischer Jünger- geschichte v. Franz Wehring. Preis broschiert 1.00 Mark.

Das Ende des Reichs. Deutschland und Preußen im Zeitalter der großen Revolution. Von Kurt Eisner. Preis broschiert 4.00 Mark.

Die Hohenzollern-Legende. Kulturbilder aus der preussischen Geschichte vom 12. bis 20. Jahrhundert. Von Max Maurenbrecher. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. In zwei Bänden gut gebunden. Gelesen 14.00 Mark. Halbtanz 16.00 Mark.

Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters. Ein Leitband für Lehrende und Lernende. Von Franz Wehring. Gebunden 2.50 Mark.

Zu beziehen durch die
Buchhandl. Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Feuerzeuge

„Original Max“
Bei Abnahme von:
1 bis 25 St. p. St. 35 Pf.
26 bis 50 St. p. St. 30 Pf.
51 bis 100 St. p. St. 27 Pf.
101 St. u. mehr p. St. 25 Pf.
H. Form. „Orig. Käse“
1 bis 25 St. p. St. 30 Pf.
26 bis 50 St. p. St. 28 Pf.
51 bis 100 St. p. St. 25 Pf.
101 St. u. mehr p. St. 21 Pf.

H. Krell, Magdeburg
Katharinenstraße 11.



Rich. Kruse

Maschinen- u. Fahrrad-Fabrik
Vernicklung- u. Emailierung
Magdeburg-Neustadt
Lübeckerstrasse 103.
ist und bleibt die leistungsfähigste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder, Nähmaschinen,
Grammophone,
Wring- und Waschmaschinen.
Grösste Auswahl in Teilzahlung

Fahrräder

Spezialmarke, Herren 48.4
Spezialmarke, Damen 55.4
Bielefelder 25.60
Präzisions-Fabrikate:
H. Herren-Tourenrad 57.50
H. Damen-Tourenrad 65.00
H. Herrenrad, Vor. 100.4
Mammul pedo, Luxus 100.4
Mammul Damenrad, Vor. 110.4
Mammul pedo, Luxus 110.4
H. v. Pradzynski, Johannis-
str. 7c.

Reparaturen

an Nähmaschinen und Fahr-
rädern werden sachgemäß und
unter Garantie ausgeführt bei
H. Osterroth, Mechaniker
Kühnburger Straße 21. 2613

Pfandversteigerung

Donnerstag den 19. Juni
vom 1. August bis inkl. 15.
September 1912
sub Nr. 25385 bis 28856.

Im eigenen Interesse erlaube
ich rechtzeitige Einlösung, da
Erneuerungen nicht mehr ange-
nommen werden. 2535

Adolph Michaelis

Magdeburg.

Pfandversteigerung

Am Freitag den 20. Juni,
von nachmittags 2 Uhr an, sollen im
meinen Geschäftslokal
Leiterstraße 2, I
die vom 1. Juli bis Ende August
verkauften bzw. erneuerten und
bereits verfallenen
sub Nr. 70055 bis 72300
Nr. 68966

P. Oelssner

Erneuerungen nur bis
Donnerstag den 19. Juni,
abends 8 Uhr.

Ziehung 18. Juni 1913.

Westfälische

Automobil- und Pferde-
Lotterie
488 Gewinne im Werte von M.
50000
10000
5000

1. Hauptgew. 1 Automobil - M.
2. Hauptgew. 1 Zerstörer - M.
3. Hauptgew. 1 Zerstörer - M.
Los à 50 Pfg. 11 Lose
4 M.
Porto und Liste 30 Pfg. extra
empfohlen und versandt
General-Debit G. Pförde Essen
sowie alle durch Plakate
kennzeichnen Verkaufsstellen.

Damenuhr

mit eleg. langer
Kette Nr. 8.50.
Katharinenstr. 11, l. Et. 2516

Flechte am Bein

hatte und dieselbe
durch Gebrauch v.
Obermeiers
Herba-Seife beseitigt.
Herba-Seife a Stück 50 Pf.
30% verflärktes Präparat
1.00 Mk. Zur Nachbehandlung
Herba-Creme a Tube 75 Pf.
Glasdose 1.50 Mk. Zu haben
in allen Apotheken, Drogerien
und Parfümerien.

Pfand-Versteigerung.

Donnerstag, 19. Juni
2 Uhr an, aus den Mo-
naten Juli, August und
September 1912 478
von Nr. 93949 bis 96968
durch den vereideten Auf-
sichtsrat Herrn Biejenhof.
Leih-Haus
M. Birnbaum
Katharinenstraße 2/3.
Erneuerungen nur bis
Dienstag den 17. Juni,
mittags 12 Uhr. 2647

Verwaltungsausschuß für die

Volksfürsorge in Schönebeck.

Die Stelle eines
Rechnungsführers
für die „Volksfürsorge“ für den Bezirk Schönebeck u. Umgegend
ist zu belegen. Genossen, welche auf die Stelle reflektieren
und in der Lage sind, diesen Posten nebenamtlich mitzu-
berichten, werden ersucht, sich bis spätestens Donnerstag
den 19. Juni bei dem Kartellvorsitzenden Paul Hof-
mann, Weiseler Straße 12, zu melden.
2685 Die Kommission.

Neuhaldensleben

Am Mittwoch den 18. Juni cr., abends 8 Uhr,
im Restaurant „Alte Stadt“:
Generalversammlung
der Krankenkasse für sämtl. Gewerbe.
Tagesordnung:
Beschlussfassung über die neuen Satzungen der zu er-
richtenden allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt
Neuhaldensleben.
Die Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten sind hierzu
eingeladen.

Billig! Schuhwaren

Schmidt-
Krause, Damen-, Kinderschuh-
u. -stiefel in Chevreau Box calf
u. andern Sorten Leder, Filz-
socken und -pantoffel, auch aus
Gegenwartskattun u. ff. Partie-
waren billig nur 2821
44 Schmidtstraße 44

Anzüge und Paletots

im Abonnement getragene, gut
erhaltene Herrenkleidung jetzt
in großer Auswahl vorrätig.

J. Büscher,
Kaiserstr. 23, Eing. Hof rechts

Herren- u. Burschen-Anzüge

im einzelnen sehr billig, verkaufen.
Große Posten
Stoff- u. Arbeitshofen
preisbillig wegen Räumung.
Franziskanerstr. 3a
im Kontor. 2690

Garnituren, Sofas

und Chaiselongs, moderne,
dauerhafte Arbeit, ungläubl. billig
Postlevertreff 1608
Gr. Münzstr. 17, Hof r. 1 Tr.

Herrenrad

neu, für 45 Mk. u. vert.
Alte Neustadt,
Große Weislerstr. 5/6, pari.

Billiger Kaffee

frischer, feiner Röstkaffee,
verlesen **1.40**
5 Prozent Rabatt
Schwenkert, Aschersleben
Markt.

Burg Achtung! Burg

Frauen und Kinder zum
Vertrieb von 1607
Fliegentüten
gegen Lohu oder Prosente gerührt.
Zu erfragen Grüne Linde,
Großer Hof 4.

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froherz. —
Abends 8 Uhr 2520
Varieté-Vorstellung.
Streng degantes Programm
für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser Annonce
hat außer Sonnabend und
Sonntag freien Eintritt.

Eine Wohnung zum 1. Juli d. J.

zu vermieten. Zu
erfragen Kaitanienstraße 4, pl.

Frauenleiden

Mit einem Anhang:
Die Verhütung der
Schwangerschaft
von Dr. Jodel.
Mit 9 Illustrationen!
Volksausgabe 20 Pf.,
— Zu beziehen durch —
Buchhandl. Volksstimme
Gr. Münzstr. 3.
M. T. 41 sof. 1806

Olsenstedt.

Goldenes Umband auf dem
Bege von Duppeler Nüsse nach
Dienstag verloren. Gegen gute
Belohnung abzugeben bei
G. Schulte, Poststraße 196.

Dankfagung.

Zurückgeführt vom Grabe in sei-
ner letzten Entschlafenen, des Tach-
beckers
Otto Zugehör
fagen wir allen Verwandten und
Bekanntem für die schönen Kranz-
spenden unsern besten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme beim Hinscheiden
meiner lieben Frau und unsern
guten Mutter fagen wir allen
unsern besten Dank. Besonderen
Dank der Schwester der Dom-
gemeinde für die liebevolle Pflege
und dem Herrn Superintendenten
Krause für die trostreichen Worte
am Sarge. 1806
Paul Traege und Kinder.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme beim Hinscheiden
meiner lieben Frau und unsern
guten Mutter fagen wir allen
unsern besten Dank. Besonderen
Dank der Schwester der Dom-
gemeinde für die liebevolle Pflege
und dem Herrn Superintendenten
Krause für die trostreichen Worte
am Sarge. 1806
Paul Traege und Kinder.

ZENTRAL

THEATER
Allabendlich 8 Uhr
der größte Schlager der Saison
Puppchen
Das Tagesgespräch!

Viktoria-Theater

Direktion Hans Knapp.
Dienstag, 17. Juni, abds. 8 1/2 Uhr
Drittes und unüberwundlichstes
Gastspiel Dr. Heinz Senger
Der aufstrebende Grad.
Mittwoch, 18. Juni, abds. 8 1/2 Uhr
Der größte Lacherspiel der
Saison!
Die spanische Fliege.

Colosseum

Täglich 3-11 Uhr:
Das
zweite
Geficht
und das übrige
große Programm
!!!
2511

Nestergeschäft

wird anständ. Reuten unter güns-
tigen Bedingungen eingerichtet. Anzah-
lung erforderlich, Laden nicht not-
wendig. Offerten unter D E 8186
an Rudolf Mosse, Dresden.

Segelklub Westerhüsen.

Nachruf.
Am Sonnabend, 14. Juni,
starb an den Folgen einer
Blinddarmer-Operation unser
braver Sportkollege
Walter Löwe.
Sein ruhiges, aufrichtiges
Weesen sowie sein reges Inter-
esse für den Sport sichern
ihm ein gutes Andenken.
Der Vorstand.
Die Beerdigung findet am
Dienstag den 17. Juni,
nachmittags 4 1/2 Uhr, vom
Krausehaus, Bahnstraße 16,
aus statt. 2687

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Auf Credit. Möbel, Betten, Polster- Waren S. OSSWALD Warenkreditgeschäft, Magdeburg, alte Uhrstr. 14	Bierbrauerei, Bierhandl. Eitel, H. (A. Müller), Friedr.-St. 5a, Schuldt, L., Burg.	Bäcker, Konditoreien Niemann, Gustav, Salbke	Butter, Eier, Käse Th. Brandes Nachf., Breiterw. 124	Cigarren-Handl., Tabake K. Krüger Wwe., Lindengr. 31	Drogerien Karl Seidel, Breiterweg 129 II	Drogen u. Farben Ludwig, Ewald, Fernerleben, Otto Schmalz, G. H. H. H. H. H.	Fahrräder, Nähmaschinen Schäper, Otto, Anhaltstr. 34 Krause, T. H. H. H. H.	Fischwaren, Fleisch Fischer, Th., Neupf. Str. 35 H. H. H. H. H. H.	Frisuren, Barbieren Fischer, Th., Neupf. Str. 35 H. H. H. H. H. H.	General-Vertrieb H. H. H. H. H. H.	Handwagen, Omnibusse H. H. H. H. H. H.	Gracauer Brauerei H. H. H. H. H. H.	Warenhäuser H. H. H. H. H. H.	Wild u. Geflügel H. H. H. H. H. H.	Burg H. H. H. H. H. H.	Färbererei H. H. H. H. H. H.	Förderstadt H. H. H. H. H. H.	Groß-Feine H. H. H. H. H. H.	Aken a. E. H. H. H. H. H. H.	Egeln H. H. H. H. H. H.	Frohse a. E. H. H. H. H. H. H.	Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen E. Scholz, Brot-Feinbäck, Walslebenstr. 1 Orlowsky, Färberei Th. Syllwasschy, Tapeten, Linol Fritz Leuchner, Zahntechniker, M. Sander, Bäcker, Kaiserstr. 4. P. Reyer, Kol. Spirituosen. St. sturt S. & M. Grohn Manufaktur- u. Herr.-Kont. Stendal Bergbrauerei A.-G. Otto Richter, Brauerei. W. Runnow, Restaurat., Brotst. K. Groth, Rest., Elisabethstr. 3. M. Pledier, Lederhdlg., Karlstr. 15. G. Stabenow, Fleischermeister. Thale a. H. W. H. H. H. H. H. H. Wanzleben O. Schmersneider Nachf., Manufaktur- Wernigerode-Hasserode Otto Dortmund, Cigarren-Spezialh. M. Görnemann, Kolonialwaren. W. Hildebrandt, Kaufh. f. Lebensmittel. H. Wegener, Kornbrennweibr. Wolmirstedt A. Fricke, Elbeauer Landbrot.
--	---	--	--	--	---	---	--	---	---	--	--	---	---	--	----------------------------------	--	---	--	--	-----------------------------------	--	--

Das Verzeichnis der Bezugsquellen ist in der Zeitung „Der Arbeiter“ in Leipzig veröffentlicht. Anfragen sind dahin zu richten.

bedeuten, das er schrieb, nachdem am Donnerstag eine Deputat an bei ihm war, die hauptsächlich aus Juden bestand. Das Gebot ist von Honor, aber der Empfänger sieht doch die herbe Seite gar deutlich heraus.

Hundert Briefe sind angekommen. Nach was vor Freude sie vernommen. Nur etwas verwundert über die Namen und über die Sprache, woher sie kamen. Nach dachte, von Göttern eingekommen.

Du bist der Mann der "Wanderungen", Du bist der Mann der märkischen Geschichte, Du bist der Mann des alten Fräulein und derer, die mit ihm bei Tafel saßen, Güte plaudern, andre küssen, Grip in Gansfurt, dann im Ebstreit;

Du bist der Mann der Nagen und Lachold, Der Geduld und Geduld, der Quithen und Bodoth.

Du kommst keine größeren Worten Als die von Schwereit und vom alten Bieten

Du fandelst in der Welt nichts so zu rühmen Als Typen und Wesen und Kraft und Tümmen; An der Schwereit und der Begierde Späße

Markierten die Spruch und Kerpisse Markierten aus Liederkeit, Kaveland, Warmim Die Hübels und Kates, die Hülsen und Armin, Markierten die Trecks und Eschleffen und Eschleben, Und über alle hat ich geschrieben.

Das waren doch sehr, sehr andre Namen, Aber "sans peur et reproche", ohne Furcht und Tadel, Aber fast schon von verächtlichen Ad.

Die auf "berg" und auf "beim" sind gar nicht zu lassen, Sie hätten ein in ganzem Massen, Mehrere kommen in Botatissen,

Nach Kalland und die noch dichter wohnen; Abraham, David, David, Alle Patriarchen sind zur Welt,

Was sollen sie da nach die Kerpisse Stellen mich freundlich an ihre Spitze, Neben dir ist da nach die Kerpisse,

Alle hatten sie mich gelassen, Und das ist die Hauptfrage, . . . "Nommen Sie Gohn."

Wierer "Wid-3ig". Engelbert Bernerkerer.

Wissenschaft.

Das Problem der Prostitution. In den Beratungen der vierten Generalversammlung des Deutschen Bundes für Mutter- schutz wurde das Problem der Prostitution erörtert, zu dem ein Schriftsteller, ein Jurist und ein Arzt das Wort ergriffen. An erster Stelle sprach Professor Kiehl in Göttingen über "Die Prostitution vom Standpunkte des Chirurgen". Er führte aus: Die Prostitution hätte ja auch die Schwereit befähigt hätte. Die Hauptsache wäre, daß sie der künftigen und politischen Regle- mierung und Bestimmung ein für allemal fähig wäre. So- lange die staatliche Kontrolle besteht, wäre diese nur eine Frage der Prostitution. Die Quellen der Prostitution lägen allerdings in der Natur des Menschen begründet, noch stärker als die wirtschaftlichen Ursachen. Trotzdem sei der Kampf ba- gegen aufzunehmen durch Verbeirung der Sache. Die Prostitution ist der Natur der Sache nach ein notwendiges Übel. Die Prostitution der Heberwindung vom ethischen Standpunkt aus wäre vorzuziehen. So sprach Landgerichtsrat und früherer Jugend- rathenamt-Sobannspruch (München) über "Die Prostitution der Jugendlichen". Er sieht in der Prostitution ebenfalls kein notwendiges Übel, ein unabweisbares Übel. Die Prostitution der Jugendlichen in den großen Städten könne nur schwebende auf- gehoben werden. Man könne sie in London auf 60000, in Paris auf 40000, in Berlin auf 30000 und in München auf etwa 30000. Die Hälfte glaubt er zu den Jugendlichen rechnen zu dürfen, so daß auf Berlin vielleicht 10 000 Mädchen jährliche kommen. Diese sind natürlich für das Staatswohl die Gefähr- lichsten weil sie sich nicht ärztlich behandeln lassen und von ihnen wieder die Hälfte geschlechtskrank sei. Diese Zahl der jugend- lichen Prostituierten, bei denen eine Weisung unbedingt er- scheint, handle es sich um Jugendliche, die aus kleinen Orten oder vom Land in die Großstädte kommen. Es kämen besonders Dien- stmädchen mit einfacher Bildung in Betracht, dann Rekruten und Arbeiterinnen. Eine große Schuld tragen die Woh- nungsgewinnler, Schlafstätten, denn die vielen Gelegenheiten in der Großstadt wie Bars, Kinos usw. Das schämte aber sei die Gruppe der die Eltern. Abonnetlich sei es, daß sich die Dienstherren so wenig um die Dienstmädchen kümmern. Bei der Frage jeder einzelnen Weisung solcher Jugendlichen müsse jedenfalls jeder einzelne Fall unter- sucht werden. Für jugendliche Prostituierte müsse auf alle Fälle eine Kostge- berin und Verlag W. P. Kautsch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

ängern verlangt werden. Als Studententidosen gebe sich ein man sie deshalb gleich als Prostituierte bezeichnen könne. In den Gefährnissen 3 Jugendliche mitprostituierten zusammenzuführen, sei verbotlich. Praktisch habe bereits gesetzliche Fürsorge für minder- jährige Prostituierte, auch Besorgen gehe mitbe gegen sie vor. In Deutschland sei der neue Gesetzentwurf auch gegen eine Bestrafung der Jugendlichen; es soll Bestrafung nur eintreten, wenn sie sich der ärztlichen Behandlung widersetzen. Dieses neue Gesetz könne aber vor 1917 nicht in Kraft treten. Man solle bei allen Jugendlichen die Jugendgerichts in Anspruch nehmen, und wenn die Erziehung noch Aussicht auf Erfolg biete, solle man keine Bestrafung veranlassen, sondern eine staatliche Fürsorge-Erziehung. Der Medner trat für eine Landesgenossenschaft der Fürsorge-Erziehung ein und verlangte, daß vor allen Dingen die Hausfrauen sich mehr der Dienstmädchen annehmen. Die Polizei und die Gerichte wären allein nicht imstande, hier zu helfen. — An dritter Stelle behandelte Dr. Magnus Friedrich (Berlin) das "Zufußtreten und verwandte Erscheinungen". Nach seinen Darlegungen müsse vor allem ins Auge gefaßt werden: 1. Wissenschaftliche Forschung, 2. Aufklärung der betreffenden Individuen 3. Jugendfürsorge, Erziehung und Sport, 4. Regelung der sozialen Notlage.

Kunst und Literatur.

Gamille Remonier 4. Der bekannte belgische Romanhistori- steller Gamille Remonier ist Freitagabend im Alter von 71 Jahren gestorben. Remonier gehörte neben Verhaeren und Maeterlinck zu den bedeutendsten Vertretern der belgischen Dicht- kunst. Als Sohn eines Advokaten, dessen Beruf er ebenfalls er- greifen sollte, wurde er jedoch mit 22 Jahren Schriftsteller. Nach dem Tode seines Vaters führte er auf einem abgelegenen Schloß in der Gegend von Namur, ein freies Institut, dessen Zweck es war, in erster Roman "Was Romanen" war, worin er als Ver- treter von Rousseau und Hubens, den Stil der freien Natur prägte. 1888, als ihm der fünfte Jahrespreis der belgischen He- gerung verlag wurde, feierte ihn die jugendliche Schule in einem großen Akt, dem "Abendmahl Jungbelgiens", als ihren Meister. Remonier hinterließ ein umfangreiches Lebenswerk von über 100 Romanen. Er wandelte schon vor Zola in den Fuß- tapfen des Naturalismus und bereits vor Zolas "Germinal" ent- warf er ein erschütterndes Bild des Elends der belgischen Arbeiter- arbeitler, und in seinem 1871 erschienenen Roman "Seben" schilderte er nach einem Besuch des Schachfeldes die Schrecken des Krieges. Nach einigen gewagten rechtlichen Sittenromanen ging er zur Erörterung sozialer und rechtlicher Probleme über.

Humor und Satire.

Wolle und Prosa. Hum in Arm wandelt ein Paar durch die herrliche Frühlingsschönheit. Von den Bäumen glitzert und glänzt die Wälderpracht. Die Wälder glitzern in der Luft; ein milde lüchelnder Wind läßt die Blätter höher fliegen. Sie fragt, die feine Gitter den Himmel gebend: "Nächst Du den weichen Regen, Geliebter?" Freund lästet seine Hand auf ihrem Knie: "Dunach! — Ganz geschwundener 80-Pennings-Ganzel (Gugend.) eintreten. Dieferweiser Schneider führt auf den Schwanzelstand. Mit einer ehernen Dauerfrau konnte er aber durchaus nicht handhaben werden, trotzdem er einen anständigen Preis bot. Gedäch, nach langem Hin und Her, einigte man sich; nur der Ehefrau sollte noch seine Zustimmung geben. Am nächsten Tag erhielt der Schäftlermeister folgende Karte: Lieber Herr! Mit dem Verkauf meiner Frau bin ich einverstanden. Du kannst das Schwein sofort abholen. Mit Gruß Albert Dally. — Es geht nicht. Der Herr: "Na, mein Junge, nun steig mit mal Deine Bunge. — Das ist noch zu wenig. Strecke sie nur gang heraus. Der kleine Patient: "Ich kam nicht, — sie ist hinten festgemacht!" — Ausgeführt. In einer größeren Stadt regieren ein erster und ein zweiter Bürgermeister. Bei der Befähigung von Kandidaten fragt der erstere einen Arbeiter, wie es ihm denn im allgemeinen gehe? "Schlecht genug", erwiderte der Mann, "gerade in der jetzigen Zeit, wo alles so teuer ist und der Lohn lange nicht in dem Maße steigt!" "Dah!" entgegnete das Stadtschloßhaupt, "für den gleichen Lohn, den Sie bekommen, arbeiten uns drei Proaten!" "Schlagfertig antwortete der Arbeiter: "So? Nun, dann wären wir Steuerzahler doch auch besser daran, wenn wir halt untrer beiden deutschen Bürgermeister nur einen kroatijischen nehmen. Dadurch können wir einen erpaten und der eine tut schließlich so viel wie unsre drei!" — Druck und Verlag W. P. Kautsch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Unterhaltungsbeilage zum Volksstimm

Nr. 139 Magdeburg, Dienstag den 17. Juni 1913

Zu schlennen Sänden.

Roman von Erich Schläpfer. (20. Fortsetzung.)

Die Stimmung verschwand mitunter. Sie konnte von den Ereignissen des Tages verdrängt werden. Dann war es wieder der gewohnte Markttag, dann stand ihnen wor- gen die Schuhe bevor; dann waren es kleine Menschen, die keine Sorgen hatten. Der Schlag in ihrem Innern aber ließ sich nicht lange vergraben. Es wehte sie plötzlich an, daß Weisungen näher kam. Um alle Menschen und alle Erscheinungen war wieder ein festlicher Hauch, als kämen sie alle aus dem schneebedeckten Lande des Märchens und sollten ewig im Wunderlande des Märchens leben. Eine goldene Sonne funkelte durch den Floren, kalten Wintertag. Wenn das Zeit näher kam, ging ihre Stimmung auf die Großen über. Eine stille Weisung lag auch für die Großen über diesen Wochen. In ihrem Innern schwebten manche Stimmen, die sonst am Mittag so häufig laut geworden waren. Der große Sonntag des Winters kam näher. Sie wollten ihn mit guten Gedanken begrüßen.

In Kasmussens Hause gab es ein Zimmer, das nur in der Weihnachtszeit geöffnet wurde; es war das Wohnzimmer, in dem er mit seiner verstorbenen Frau alle hohen Tage ihres Lebens begangen hatte. Am Tage nach ihrer Hochzeit hatten sie hier zusammen den Nachmittag verbracht und das Zimmer eingeweiht. Wenn einer von ihnen Ge- burtstag hatte, waren hier die Nachbarn fröhlich zusamen- gekommen. In Kasmussens Erinnerung waren alle schönen Tage mit diesem festlichen Zimmer verbunden. In den letzten Jahren der Ehe aber hatten sie es niemals mehr be- treten. In den letzten Jahren der Schwindsucht mochte die Frau das gewöhnliche Krankenzimmer nicht mehr verlassen. Es gab für sie und Kasmussen keinen Festtag mehr, es gab nur noch ein stilles Beieinandersein, es gab an jedem Abend einen wehmütigen Abschied und die Furcht vor dem großen und schweren, der ihnen bevorstand. Die Frau hing bis zur letzten Sekunde mit allen Kräften am Leben fest. In einem dümmrigen Novembertage aber war sie doch den bitteren Tod gestorben. Nach dem Begräbnis waren die Leidtragenden noch einmal in der feierlichen Hofkapelle bei einem Glase Wein zusammengekommen. Dann hatte Kas- mussen den Schlüssel umgedreht und abgezogen. Der ein- geöffneter Sonntag des Hauses wohnte hier. Es konnte nur geöffnet werden, wenn wieder ein Sonntag kam.

Weisungen aber war ein Sonntag. Es war für Kas- mussen ein stiller und erister Sonntag, ein Sonntag aber war es doch. In den Wochen der Vorbereitung kam Etine täglich ins Haus. Es wurden zwei Schweine geschlachtet, es wurde Bier gemacht und Kuchen wurde gebacken. Die weiblichen Wesen hatten alle Hände voll zu tun. Am Nach- mittag des 24. Dezember aber schloß Kasmussen die Hof- kapelle auf. Dann wurde gründlich gelüftet und geputzt, dann wurde auch der Raum hineingetragen und geputzt und am Abend lag er hier mit Etine in der Einarmigkeit zusa- men. Es wurde nicht viel geredet in diesen Stunden. Jeder

hing seinen eignen Gedanken nach und die Kasmussens waren immer in der Vergangenheit; es war ein Fest der Erinnerung, das gefestigt wurde, aber es war doch ein Fest und Kas- mussen konnte ohne Feste der Seele nicht leben.

Kasmussen nahm an, daß Etine auch in diesem Jahre kommen würde. Die hohe Zeit würde ihr Innere rein und gut haben. Er wollte ihr in entgegenkommen, wie er es nur je getan hatte. Die müde ja unvermüdet sein, wenn sie nicht sich fernblieb. Kannte sie Dagmar denn überhaupt? Sie kannte, was alle anderen kannten, das gute Aussehen und die Tätigkeit. Sie wollte ja nichts von dem Ernst, der in diesem Mädchen steckte, nichts von dem Bitteren, das auf dem Grunde ihres Wesens lag. In dieser Zeit konnte sie es kennen lernen. Der Weihnachtsabend war die rechte Stunde. Dann würden sie eine schöne Feier der Eintracht halten. Etine aber kam wirklich nicht. Sie war in der Lat so unvermüdet. Ein Gefühl der Bitterkeit stieg in Kasmussen auf und er schüttelte in wehem Erkennen den Kopf. Er hatte viel für Etine getan, er kam allen Weisungen entgegen, sollte er denn gar nichts in seinem Hause haben dürfen? Sollte er immer nur geben, ohne je zu empfangen? Sollte Etine nur von ihm haben und konnte sich nicht an seiner Freude freuen? Ober laten ihr die Augen weh, weil Dagmar die Herzen gewann? Mühten die Menschen immer verlassen, das Gute und das Schöne herabzugeben und zu verächtigen? Mühten sie immer auf Dagmars Herkunft weisen, auf diese Herkunft, um derent- willen man sie gerade auf Händen tragen mußte? Es war nicht das erste Mal, daß Kasmussen die Welt als fremd und kalt empfand. Solange sie aber in seinem Hause war, würde er sie zu schützen wissen. Er hatte sein Manneswort dafür eingelegt; er würde auch sein Herz dafür einsetzen, wenn es verlangt werden sollte.

Das klare Wetter hielt sich. Am Abend brannten die Laternen, aus den Schaufenstern der Läden strahlte ein reiches Licht, in den erleuchteten Straßen war ein reger Ver- kehr von plaudernden und lachenden Menschen. Man besah die Auslagen der Kaufleute, man trug sich mit geheimnis- vollen Rätseln, man scherzte mit Bekannten über die kom- menden Liebererfahrungen. Auch Lorenz Kasmussen war häufig in dem Strom und besah mit einem stillen Schmunzeln die Gassen. Er kaufte allerhand Kleinigkeiten, mit denen er Dagmar überraschen wollte. Er war dabei so glücklich wie ein Kind. Er hatte bereits Handschuhe und Taschentücher aus Watte und gefütterte Pelztüfel für den Eislauf erkanden; aber nun mußte er auch rein gar nichts mehr und auch auf diese Dinge hatten ihn die Verkäufer geachtet. Das Haupt- gescheh aber fehlte noch und Kasmussen grübelte vergeblich darüber nach, was man so einem jungen Frauengemitter wohl schenken könne. Es mußte ja etwas sein, das einen gehörigen Wert repräsentierte; in der Weihnachtsfeier sollte ja ein Teil des Lohnes stecken und nicht der geringste.

Der Monatslohn war ja lächerlich, wenn er den Zu- wachs an Mästen und den mühseligen Betrieb des ganzen Hauses überblickte. Was hätte sie nicht alles in Geld ge- schenkt bekommen, und zwar mit Recht! Er konnte weiß

Das poetische Berlin.

Im zwei Jahren (Bändchen) gibt der bekannte Literar-...
In zwei Jahren (Bändchen) gibt der bekannte Literar-

Der Berliner Dicht, die hochste Schatzkammer des Ber-...
Der Berliner Dicht, die hochste Schatzkammer des Ber-

Es kam gewiss ein Dichtung, es kamen hingegen, es kamen...
Es kam gewiss ein Dichtung, es kamen hingegen, es kamen

Der Dichter hat ein Recht, das Recht der Dichtung...
Der Dichter hat ein Recht, das Recht der Dichtung

Das poetische Berlin. 1011.
Das poetische Berlin. 1011.

Der Dichter hat ein Recht, das Recht der Dichtung...
Der Dichter hat ein Recht, das Recht der Dichtung

„Im Gottes willen!“ Müssen frug das Ding im...
„Im Gottes willen!“ Müssen frug das Ding im

„Das ist gewiß der reine Schwindel, das ist gewiß...
„Das ist gewiß der reine Schwindel, das ist gewiß

„Aber, mein Gott, das glaubt mir ja doch kein...
„Aber, mein Gott, das glaubt mir ja doch kein

„Die Feinden die Damen nicht, Herr Müssen!...
„Die Feinden die Damen nicht, Herr Müssen!

„Das gab bei Müssen der Meist. Wenn man Dagmar...
„Das gab bei Müssen der Meist. Wenn man Dagmar

Der Dichter hat ein Recht, das Recht der Dichtung...
Der Dichter hat ein Recht, das Recht der Dichtung

„Das ist gewiß der reine Schwindel, das ist gewiß...
„Das ist gewiß der reine Schwindel, das ist gewiß

„Aber, mein Gott, das glaubt mir ja doch kein...
„Aber, mein Gott, das glaubt mir ja doch kein

„Die Feinden die Damen nicht, Herr Müssen!...
„Die Feinden die Damen nicht, Herr Müssen!

„Das gab bei Müssen der Meist. Wenn man Dagmar...
„Das gab bei Müssen der Meist. Wenn man Dagmar